

POSTVERLAGSORT
DÜSSELDORF
NUR FÜR BETRIEBS-
ABGENOMME



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RÜHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild

25
NOVEMBER
1958



wichtig — interessant

Zu Weihnachten wird in diesem Jahr wiederum eine Sonderzuwendung von rund 10,5 Millionen DM an unsere Belegschaft ausbezahlt.

Neue größere Aufträge wird die Bundesbahn voraussichtlich nach eingehenden Beratungen zwischen der Regierung, dem Verkehrsministerium und auch der Eisen- und Stahlindustrie in Kürze vergeben, die zu einer zusätzlichen Beschäftigung für die Stahlindustrie und für die Kohle führen sollen.

Mit der Sowjetunion konnte Phoenix-Rheinrohr im Rahmen eines größeren Austausch-Vertrages einen neuen Großbrautrag zum Abschluß bringen. Die Lieferungen werden sich bis in das Jahr 1960 hinein erstrecken.

Unsere Pensionäre erhalten in der Januar-Ausgabe besondere Bestellkarten für die neuen Sammelmappen unserer Werkzeitung.

In der Kugel des Atomiums wird die Schau der deutschen eisen-schaffenden Industrie auch nach Schluß der Brüsseler Weltausstellung noch zu sehen sein. Damit entsprach die Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf, einem belgischen Wunsch. Das Atomium ist der einzige der neuen Weltausstellungsbauten, der vorerst stehenbleiben wird.

Das große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik verlieh der Bundespräsident dem Vorsitzenden des Vorstandes der Rheinischen Wohnstätten AG, Direktor Dr. Wilhelm Steinberg, für seine Verdienste um den Wohnungsbau für Stahlarbeiter und Bergleute. Die von Dr. Steinberg geleiteten Wohnungsbau-Gesellschaften haben am 31. Oktober aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens im Saalbau zu Essen in einer Feierstunde einen auch für unser Unternehmen sehr aufschlußreichen Rechenschaftsbericht abgegeben. Die Redaktion der Werkzeitung wird in der nächsten Ausgabe ausführlich darauf eingehen.

Wenn der Vater mit dem Sohne allein zu Hause ist, wird selbst das Kochen zu einer ganz besonderen Angelegenheit



- 2 Was die Redaktion zur 25. Ausgabe zu sagen hat
- 3 Neue Kunststoffzeugnisse bewähren sich
- 4 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
- 5 November — dem Gedächtnis der Toten gewidmet
- 6 Wir können die Lage meistern.
- 7 Eine kritische Betrachtung von E. W. Mommsen zur Stahlmarkt-Situation
- 8 Steckenpferde am Start und losgelassen
- 9 Musiker knüpfen Freundschaftsbande über die Grenzen hinweg
- 10 Die freie Aussprache — Hier kann jeder seine Meinung sagen
- 11 Man geht nicht mehr ohne Kopf
- 12 Phoenix-Rheinrohr und VRB sind an der Nord-West-Ölleitung beteiligt
- 13 Öl fließt von der Nordsee zum Rhein
- 14 380 km Rohr in kürzester Zeit verlegt
- 15 Öl — in Wilhelmshaven gepumpt, an Rhein und Ruhr weiterverarbeitet
- 16 Die Nord-West-Ölleitung im Zahlenspiegel
- 17 50, 40 und 25 Jahre im Dienst von Phoenix-Rheinrohr
- 18 Neue Lehrwerkstatt für Schweißer im Werk Thyssen
- 19 Erfahrene Fachleute sorgen für gründliche Ausbildung
- 20 Wichtige Regelungen für Witwen von Werksangehörigen
- 21 Besuch aus China in Düsseldorf und Mülheim
- 22 Die kleine Werkzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnah
- 23 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 24 Prüfung einer 1000 mm starken Trommel in der Mülheimer Röntgenabteilung

HERAUSGEBER

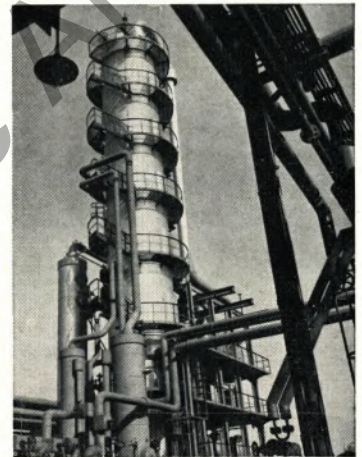
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Ronsdorfer Straße 130-180, Telefon 82 41, Nebenstelle 359 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/45 60 · Werk Ruhrort, Duisburg 4 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: Fröbus, Köln

Auflage: 44 000

Umschlagtaufnahmen: Farbstudio Harz
Schwarz-Weiß-Fotos: Harz (1), Hauschild (1), Photo (5), Schaffers (1), Voigtländer-Bildarchiv (1), Zimmermann (1), TWS-Bild (1) und Werkfotos

Zeichnungen: Günter Birk, Thomas Häfner, Karl-Heinz Schwarz, Heinz Sonntag



UNSER TITELBILD

zeigt eine Destillier-Kolonne bei der Scholven-Chemie. Dampfrohre rahmen den silbern glänzenden Turm ein. Hier finden unsere Erzeugnisse Anwendung bei wichtigen chemischen Prozessen

Liebe Leserin und lieber Leser!

„Ich kann doch nicht die ganze Zeitung im Kopf haben!“ — Mit dieser Bemerkung mußte sich schon mancher von uns verteidigen, der auf der Straße, am Arbeitsplatz oder in Gesellschaft auf eine bestimmte Veröffentlichung angesprochen wurde. Bei der Fülle des Lesestoffes, der uns heute täglich vorgesetzt wird, wäre es auch wirklich zuviel verlangt, wenn man das erwarten wollte. Man merkt sich beim Überfliegen schnell nur das, was einen besonders interessiert, alles andere wird weggeworfen. Ähnlich ergeht es sicher auch einem Teil unserer Werkzeitungen. Es sind das die, welche in der Familie gelesen, vielleicht noch an Verwandte und Bekannte weitergegeben werden und dann verschwinden. Ein anderer Teil aber wird bestimmt gesammelt, um hie und da wieder hervorgeholt und in Ruhe gelesen zu werden. Allen Lesern wird jetzt eine Sammelmappe zum stark ermäßigten Preis von 1 DM angeboten. Die Bestellkarte liegt diesem Heft bei. Sie ist einfach auszufüllen und zurückzuschicken. Da infolge der monatlichen Erscheinungsweise seit dem Verkauf der letzten Sammelmappe schon 13 Hefte herausgekommen sind, wäre es für viele sicher vorteilhaft, wenn sie sich schon jetzt eine zweite Mappe für den nächsten Jahrgang zulegen würden. Dadurch wird ihnen das Sammeln ab Januar 1959 sehr erleichtert. Beim ersten Mappenangebot haben fast 40 Prozent bestellt, beim zweiten waren es 33 Prozent. Und ich bin nun wirklich gespannt darauf, zu erfahren, wie viele es diesmal sein werden. Wir können es bei den einzelnen Betrieben und Abteilungen genau verfolgen und werden das Ergebnis auch wieder bekanntgeben.

Eduard Gerlach



Neue Kunststoffserzeugnisse bewähren sich

Phoenix-Rheinrohr-Produkte auf der Bergbau-Ausstellung in Essen Ein vielfältiges Kunststoffprogramm stellt uns alle vor neue Aufgaben

Die Bergbau-Ausstellung 1958 in der Essener Gruga bot uns einen lückenlosen Überblick über den neuesten Stand der Bergtechnik, über die Steinkohlenveredlung und verwandte technische Betriebe. Inmitten dieser Schau um die Kohle fanden wir einen farbenprächtigen und in den Tönen harmonisch abgestimmten Stand. Er war ganz aus dem Werkstoff gestaltet, aus dem auch die hier ausgestellten Erzeugnisse hergestellt waren: Kunststoff.

Kunststoffe – kein Ersatz

Da fällt es schon wieder einmal, das Wort „Kunststoff“. Vor Jahren hatte es noch einen bitteren Beigeschmack und bedeutete soviel wie „Ersatz“. Denken wir dabei nur an den vielgeschmähten Kunsthonig. Heute gelten Kunststoffe nicht mehr als Ersatzstoffe, sondern sind erprobte und bewährte Werkstoffe, die andere Materialien ergänzen oder sogar verdrängen können. Ein besonders krasses Beispiel dafür: Erzeugnisse aus Emailleblech sind schon zu 80 Prozent durch solche aus Kunststoffen verdrängt worden.

Die Werkzeugzeitung hat in einem ausführlichen Bericht der Ausgabe 14 die Entwicklung der Kunststoffe in ihren Meilensteinen dargestellt. Einige Kunststoffe, die in der letzten Zeit immer mehr an Bedeutung erlangt haben, seien hier noch einmal kurz erwähnt: PVC = Polyvinylchlorid, erfunden 1912, Polyäthylens 1933, Polyester 1941, und schließlich aus neuester Zeit das sogenannte Unterdruck- oder Ziegler-Polyäthylens, das im Mülheimer Kohlenforschungsinstitut geboren wurde. Wir wollen hier nicht wiederholen, möchten aber noch die aufsteigende Linie dieses Wirtschaftszweiges in aktuellen Zahlen aufzeigen: 1937 betrug die Welterzeugung an Kunststoffen 400 000 t, rd. zehn Jahre später 1 Million t und 1957 bereits 3,6 Millionen t.

An zweiter Stelle

In diesen Zahlen ist die Erzeugung der Sowjetunion nicht enthalten. Die Bundesrepublik lag im Vorjahr hinter den USA (2 Millionen t) mit 600 000 t vor Großbritannien an der zweiten Stelle. Ebenso aufschlußreich sind auch die Werte über die Kunststoffherzeugung pro Kopf der Bevölkerung: USA 1937 rd. 1/2 kg, im vorigen Jahr 11 kg; die

Bundesrepublik 1/2 bzw. 9 kg. Fachleute rechnen mit einer weiteren schnellen Entwicklung der Kunststoffindustrie und erwarten Jahreszuwachsdaten zwischen 25 und 30 Prozent.

Die Phoenix-Rheinrohr AG konnte vor dieser Entwicklung nicht die Augen verschließen. Sie nimmt an der Entwicklung und Fertigung von Kunststoffserzeugnissen tätigen Anteil. Dabei sieht man den Kunststoff nicht als eine Konkurrenz des Stahles an, der in unseren Werken erzeugt und verarbeitet wird, sondern als eine wertvolle und fortschrittliche Ergänzung.

Besondere Vorzüge

Seit 1954 ist unser Unternehmen an der Rhein-Plastic-Rohr GmbH beteiligt, in deren Fertigungsstätten Rohre aus den immer mehr vordringenden thermoplastischen Kunststoffen Polyvinylchlorid und Polyäthylens hergestellt werden.

1955 wurde beschlossen, im Werk Poensgen auf dem Werksgelände Oberbilk ein Kunststoff-Technikum einzurichten mit der Aufgabe, sich insbesondere mit der Entwicklung von Erzeugnissen aus glasfaser-armierten Kunststoffen zu befassen. Diese armierten

Kunststoffe stellen auf Grund ihrer besonderen Vorzüge wie

- Geringes spezifisches Gewicht
- Hohe Korrosionsbeständigkeit
- Große mechanische Festigkeit
- Gute elektrische Eigenschaften
- Standfestigkeit in der Wärme (bis zu 150 und 200 Grad Celsius)
- Schwerbrennbarkeit

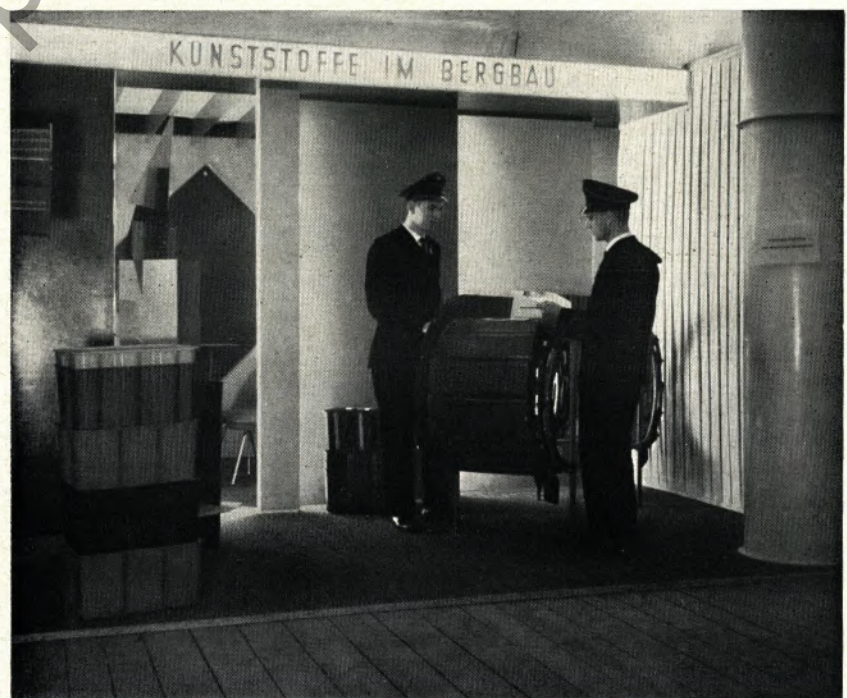
auf der einen Seite zwar eine gewisse Konkurrenz für den Stahl, auf der anderen Seite jedoch eine sehr wertvolle Ergänzung dar. Nachdem bei einer Reihe von Erzeugnissen die Entwicklungsarbeiten abgeschlossen waren, wurde — zunächst in geringem Umfang — vor kurzem die Produktion aufgenommen. Das Lieferprogramm umfaßt vorerst Platten, Großbehälter, Stapelbehälter, Formstücke, Wetterlatten und Förderbandglieder.

Umfangreiches Programm

Platten werden in vielen Farben und verschiedenen Stärken angeboten. Man verwendet sie überall dort, wo Ver-

Fortsetzung auf Seite 4

Auf einem Stand der diesjährigen Bergbauausstellung in der Essener Gruga wurden unsere in Oberbilk hergestellten Kunststoffserzeugnisse für den Bergbau der Fachwelt gezeigt



kleidungen und Abdeckungen erforderlich sind. Äußerst originell bieten sie sich im Alltag auch zum Beispiel als Balkonverkleidungen dar.

Großbehälter werden zur Zeit bis zu einem Fassungsvermögen von 10 000 l gefertigt und sind besonders für stark aggressive Medien, wie beispielsweise Salzsäure in hoher Konzentration usw., geeignet. Hauptabnehmer dieser Großbehälter aus Kunststoff ist vor allem die chemische Industrie.

Stapelbehälter sind da anwendbar, wo in großen Mengen wirtschaftlich transportiert und gelagert wird, sei es in einem Industriebetrieb oder in einem Warenhaus. In ihnen kann man alles verpacken: Kleinteile, Chemikalien, Obst, Gemüse usw. Diese Behälter nehmen sehr wenig Platz ein, denn man kann sie ineinanderstellen, wenn sie leer sind und nicht benötigt werden.

Formstücke, wie Maschinenteile, Gehäuse und dergleichen, finden auf den verschiedensten Gebieten Anwendung. Besonders hervorgehoben werden müssen hier die Verschlussdeckel, mit denen wir die Gewinde unserer Stahlrohre vor Transport- und sonstigen Beschädigungen schützen können.

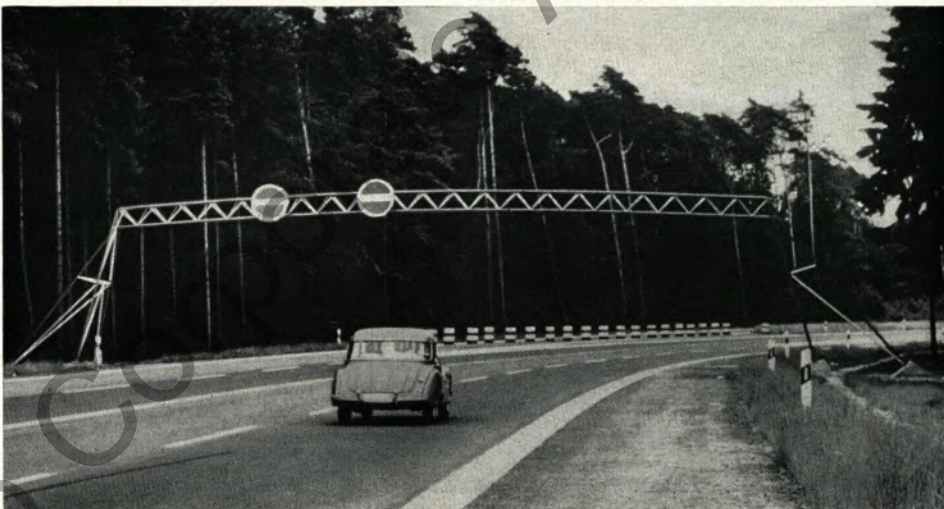
Da die Erzeugnisse unserer Abteilung Kunststoffe auch besonders für den Einsatz im Bergbau geeignet sind, wurden diese u. a. auch auf einem eigenen Stand auf der Bergbau-Ausstellung in Essen gezeigt. Für den typischen Bergbaubedarf liefert unsere Abteilung Kunststoffe neben Platten und Behältern Wetterlutton je nach Bedarf sowohl in leichter als auch schwerer Ausführung. Ferner stehen Förderbandglieder aus armiertem Kunststoff auf dem Lieferprogramm. Außer daß sie nicht rosten können, zeigt sich bei ihnen vor allem der Vorteil des geringen Gewichtes. Die Unterkonstruktion und der Antrieb des Förderbandes können leichter gehalten werden, so daß sich auf eine Länge von 100 m eine Gewichtsersparnis von 2½ Tonnen gegenüber der bisher üblichen Ausführung aus Stahl ergibt.

Genau wie im Bergbau finden Kunststoffserzeugnisse auch auf zahlreichen anderen Gebieten, wie im Fahrzeug-, Schiff- und Flugzeugbau, im Maschinen- und Apparatebau, in der chemischen Industrie, Elektrotechnik, im Bauwesen usw., in ständig wachsendem Maße Verwendung. Phoenix-Rheinrohr hat sich mit seinem vielfältigen Kunststoffprogramm noch eine weitere Aufgabe gestellt. Ebenso wie bei den Stahlerzeugnissen wird auch hier der Qualitätsgedanke in den Vordergrund gestellt.



Das glänzende Festkonzert zum Silberjubiläum des Werkes-Chores Poensgen gestaltete das Werkes-Orchester und die rund 400 Sänger sämtlicher Werkes-Chöre. Wir berichten darüber im Heft 26

*
Phoenix-Rheinrohr lieferte diese Schilderbrücke in dreigurtiger Rohrfachwerk-Konstruktion. Sie steht an der Autobahnabfahrt nach Offenbach und hat bei 30 m Länge eine Durchfahrthöhe von 4,75 m



Bei der Lehrabschlußfeier am 26. Oktober im Mülheimer Handelshof verteilte Betriebsleiter Schöß Prüfungszeugnisse. An der Feierstunde nahmen aus dem Werkesbereich Mülheim 23 gewerbliche und 2 kaufmännische Lehrlinge teil. Unter ihnen Walter Frenz, der mit Auszeichnung bestand



**Wir sind
»im Bilde«**



November — In diesem Monat gedenken wir besonders der Toten. Wie dieses Mädchen am Grabe der Mutter, so erinnern wir uns alle still der Lieben in Familie und Freundeskreis, die allzu früh von uns gehen mußten. Wir denken aber auch an die Verstorbenen aus unserer Belegschaft, vor allem an diejenigen, die durch Betriebsunfälle ums Leben gekommen sind.

Am 6. und 7. Oktober kamen die Wagen des Blutspendedienstes des DRK ins Werk Poensgen. 205 Belegschaftsmitglieder folgten dem Aufruf, Lebensretter zu sein und gaben ihr Blut. Nach einer Ruhepause gab es für alle Spender Er-

frischungen (Bild rechts). 120 stellten sich am 16. 10. bei der Aktion im Werk Thyssen zur Verfügung. Bevor jeder sein Blut gab (Bild links), wurde er registriert, damit ihm später der Blutspendepaß ausgehändigt werden kann



Wir können die Lage meistern

Eine kritische Betrachtung der Situation auf dem Stahlmarkt zu Beginn des Winters 1958/59 von dem derzeitigen Sprecher des Vorstandes E. W. Mommsen

Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie war in den letzten Jahren sehr gut beschäftigt. Gleichzeitig konnte ein umfassender Wiederaufbau kriegszerstörter und demonzierter Anlagen durchgeführt werden.

Neue und sehr moderne Anlagen wurden errichtet und eine Stahlkapazität aufgebaut, die gegenwärtig in der Lage ist, etwa 26 bis 27 Millionen Tonnen Rohstahl pro Jahr zu erzeugen. Unsere Industrie hat ihren Wiederaufbau darauf ausgerichtet, den stetig wachsenden innerdeutschen Stahlbedarf zu decken und darüber hinaus im Welthandel den ihr gebührenden Platz einzunehmen.

Wir sagen unserer Belegschaft aber nichts Neues, wenn wir feststellen, daß die bisherige Aufwärtsentwicklung der Produktion durch eine seit Monaten eingetretene schwierige Absatzlage für fast alle Erzeugnisse der Eisen- und Stahlindustrie unterbrochen worden ist.

Was sind nun die Gründe für diese Verschlechterung und welche Aussichten bieten sich uns? Haben wir zuviel investiert, und waren wir damit in unseren Zukunftserwartungen zu optimistisch?

Diese Fragen drängen sich um so eher auf, als fast alle anderen Wirtschaftszweige, mit Ausnahme von Kohle, Stahl, Textil sowie Teilen des Stahl- und Schiffbaues, nach wie vor voll beschäftigt sind. Einige Wirtschaftszweige, wie z. B. Fahrzeugbau, Elektrotechnik, Chemie und Bauwirtschaft, haben sogar nach wie vor große Zuwachsraten zu verzeichnen. Es geht also bei ihnen weiter aufwärts.

Es gibt eine Reihe von Gründen für den derzeitigen Rückgang auf dem Eisen-, Stahl- und Kohlemarkt. Halten wir

uns nur einmal folgendes vor Augen: Nach dem Zusammenbruch von 1945 wurde Westdeutschland verpflichtet, bedeutende Mengen Kohlen an andere europäische Verbraucher zu niedrigen Preisen zu liefern. Dadurch ergab sich bei dem steigenden Brennstoffbedarf in ganz Europa, daß der eigene Bedarf an Kohlen und Koks für Westdeutschland aus inländischer Förderung nicht mehr gedeckt werden konnte; dieses, obwohl die Bundesrepublik der größte Kohlenproduzent des Kontinents ist. Diese Versorgungslücke konnte nur durch große Einfuhren von ausländischen Kohlen, hauptsächlich aus den USA, geschlossen werden, die wesentlich teurer waren als die Kohle aus einheimischer Produktion.

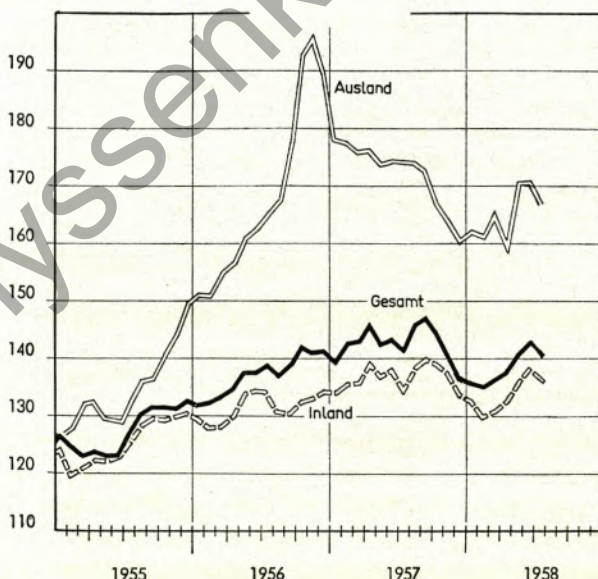
Da durch die Einfuhr dieser Kohle für den Kleinverbraucher keine Verteuerung eintreten sollte, mußten die Großverbraucher, wie insbesondere die Stahlindustrie, die Last der Einfuhr auf sich nehmen. Dieses war zu erträglichen Bezugsbedingungen aber nur möglich, wenn langfristige Lieferverträge mit den ausländischen Kohle-Erzeugern und den die Kohle transportierenden Reedern abgeschlossen wurden. Diese Verträge bestehen größtenteils noch und es macht große Schwierigkeiten, jetzt, da inländische Kohle in ausreichendem Umfange zur Verfügung steht, sie abzulösen. Hinzu kommt, daß warme Winter hinter uns liegen, in denen weit weniger Kohle verbraucht wurde als in früheren Zeiten.

Darüber hinaus steigen aber auch bei Stahl und Roheisen laufend die Importe. Gleichzeitig ist der Export an Stahl und Eisen durch verschiedene Umstände sehr viel schwieriger geworden. Viele Eisenerzeuger-Länder haben zur Zeit Überschuß an Stahl und Eisen und versuchen, diesen in den Export zu schicken. Der Ostblock tritt z. T. ebenfalls neu als Exporteur in Erscheinung. Andere Länder, die traditionelle Stahlkäufer sind, können keinen oder nur weniger Stahl als bisher kaufen, weil sie ihre eigenen Produkte im Welthandel zur Zeit schwer absetzen können.

In der Zeit der Stahlknappheit haben außerdem alle Verbraucher versucht, sich Läger an Stahl und Eisen hinzulegen, die zum Teil den Bedarf für mehrere Monate decken. Im jetzigen Augenblick, in dem fast alle Stahlsorten kurzfristig lieferbar sind, werden diese Läger als überflüssig empfunden. Die Verbraucher versuchen deshalb zunächst einmal, diese Läger abzubauen und kaufen nur das neu, was sie nicht auf Lager haben und kurzfristig benötigen. Dieses alles hat zu einer rückläufigen Stahlproduktion geführt. Die rückläufige Stahl-Erzeugung bringt wiederum einen verminderten Koks- und Kohlebedarf und so geht der Kreislauf weiter. Die Bundesbahn erhält weniger Transporte für Koks, Kohle und Stahl, ihre Einnahmen vermindern sich; sie kann deshalb weniger Bestellungen an die Stahlindustrie und die Stahlverbraucher erteilen als sie vorher geplant hat. Der Stahlindustrie und den Stahlverbrauchern fehlen diese Aufträge und wiederum werden hiervon die Produktion von Stahl und letztlich von Kohle betroffen. So sehen wir, daß die Kohle- und Kokshalden immer noch größer werden. Es ist nun zweifellos so, daß der Stahlbedarf der deutschen Wirtschaft nach wie vor groß ist. Auch das Ausland hat keine echte Verminderung seines Stahlbedarfes zu verzeichnen. Wenn der Abbau der als überflüssig empfundenen

Unsere grafische Darstellung veranschaulicht die Entwicklung aller Auftragseingänge in der deutschen Wirtschaft während der letzten vier Jahre. Daraus ersehen wir, wie stark sich der Konjunkturunbruch, insbesondere der Rückgang der Bestellungen aus dem Ausland, auf die gesamte Lage auswirken muß. Hart getroffen ist unter anderem die Eisen- und Stahlindustrie. Schaubild BBk

Auftragseingänge bei der deutschen Industrie (1954 = 100)



denen Läger durchgeführt sein wird, so ist fest damit zu rechnen, daß dieser Stahlbedarf sich wieder in Form neuer Aufträge niederschlägt. Erst hierdurch wird die Antriebstendenz kommen, ohne die der oben geschilderte Kreislauf nicht unterbrochen wird.

Diese Entwicklung dauert Monate. Dieser Zeitraum muß aber überbrückt werden. Hierzu gehört eine Anpassung der Produktion an den bis zum Lagerabbau vorhandenen geringeren Bedarf. Jedes andere Vorgehen verschärft die Schwierigkeiten und führt schließlich zu weit stärkeren Produktionseinschränkungen.

Gleichzeitig müssen wir unsere Bemühungen darauf ausrichten, in den so heftig umstrittenen Exportmärkten unsere Position zu halten. Dies geht leider nur durch große Opfer, da zur Zeit fast alle Exportgeschäfte zu Verlusten führen oder große finanzielle Risiken enthalten. Diese Verluste können nur für eine Übergangszeit hingenommen werden, um im Interesse einer Beschäftigungssicherung den Anschluß an eine bessere Auftragslage zu finden. Sie können jedoch nur verantwortet werden, wenn alle Kräfte darauf angesetzt werden, unsere Erzeugnisse so billig wie nur möglich zu produzieren. Nur auf diese Weise können dem Unternehmen Substanzverluste erspart bleiben.

Es ist in den letzten Monaten in enger Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen in dieser Richtung vieles eingeleitet worden und auch manches schon zum Tragen gekommen. Wir müssen uns trotzdem immer wieder bewußt werden, daß diese Maßnahmen nur Erfolg haben können, wenn alle Angehörigen unseres Unternehmens sich in Erkenntnis der oben geschilderten Lage bemühen, bei der Durchführung aller Maßnahmen engstens Hand in Hand zu arbeiten. So muß in dieser schwierigen Zeit vor allem jeder von uns darauf bedacht sein, daß unseren Kunden alle Aufmerksamkeit gewidmet sein muß. Er kann beste Qualität, punktlche und schnelle Belieferung und hervorragende technische und kaufmännische Betreuung verlangen. Sein Vertrauen zu uns wird unsere Beschäftigung von morgen sein. Wir versuchen seit Monaten unter größten Anstrengungen, mit den auf uns zukommenden neuen Problemen fertig zu werden. Wir haben sicher noch einige schwierige Monate vor uns. Es wird vieler gemeinsamer Bemühungen bedürfen, um zu erreichen, daß das Unternehmen und damit die Belegschaft ohne stärkere Einbußen über diese schwierige Zeit hinweggeführt werden kann.

Handeln wir als Gemeinschaft entschlossen genug, so zeigt sich aber auch schon die Brücke in eine weitere positive Entwicklung für Unternehmen und Belegschaft. Große Projekte sind in Angriff genommen worden. Sie brauchen ihre Zeit. Sie zerfließen uns aber in den Händen, wenn wir im Augenblick nicht das tun, was notwendig ist.

Kritisch und damit eine Krise ist nur das, was man nicht mehr beherrscht. Wir sollten uns deshalb alle bemühen, durch zweckmäßiges Handeln im richtigen Augenblick und durch gegenseitiges Verstehenwollen auch die heutige Situation zu beherrschen. Wenn wir das vermögen, dann können wir auch zuversichtlich in die Zukunft schauen.

650 Millionen DM als Argentinien-Geschäft

Der Thyssen-Gruppe ist es gegen schärfste internationale Konkurrenz gelungen, mit der argentinischen Regierung einen Kredit- und Liefervertrag abzuschließen, der als der größte Stahlvertrag der Nachkriegszeit angesehen werden kann. An diesem Vertrag ist auch unsere Gesellschaft mit einem erheblichen Anteil beteiligt. Die Lieferungen auf diesen Vertrag, der noch der Genehmigung der Bundesregierung bedarf, werden von allen großen Werken der Montanunion gemeinsam durchgeführt. Der Abschluß soll dazu beitragen, durch eine erhöhte Beschäftigung der Eisen- und Stahlindustrie auch der Kohle eine größere Absatzmöglichkeit zu geben.

Betriebsratsvorsitzender Rühl und Hüttendirektor Sors vor der Mülheimer Belegschaft

Im Mittelpunkt der Mülheimer Belegschaftsversammlung am 28. Oktober standen Ausführungen von Betriebsratsvorsitzendem Wilhelm Rühl und Hüttendirektor Hermann Sors über die wirtschaftliche Lage. W. Rühl zeigte die Situation in der Welt, in der Bundesrepublik, im Gesamtunternehmen und vor allem im Werk Thyssen auf. Der sich bessernden Wirtschaftslage in den USA stünde die Stagnation gewisser Wirtschaftszweige in der Bundesrepublik gegenüber. Das Jahr 1958 zeige große wirtschaftliche Gegensätze: Während es, bezogen auf die Bundesrepublik, die bisher höchste Beschaftigungsziffer gebracht habe, hätten einige Wirtschaftszweige große Schwierigkeiten. Auch Phoenix-Rheinrohr sei von dieser Krise betroffen. Bei der Eisen- und Stahlindustrie liege der Auftragseingang um 15 bis 20 Prozent niedriger als im Vorjahr. Das bedinge eine geringere Beschäftigung und schlechtere Kapazitätsausnutzung. Man rechnet damit, daß in diesem Jahr 1,5 Millionen t Stahl weniger in Westdeutschland erzeugt würden.

Aus diesen Gründen hätten andere Werke Kurzarbeit einführen und Entlassungen vornehmen müssen, sagte Rühl weiter. Der Geschäftspolitik unseres Vorstandes sei es zu verdanken, daß es bei uns bisher dazu nicht gekommen sei. Besondere Maßnahmen, wie z. B. Einstellungssperre, Umsetzungen und Neufestlegung der Altersgrenze seien ergriffen worden. So verringerte sich die Belegschaft von Ende September 1957 bis zum 30. September dieses Jahres von 10 887 auf 10 649, ohne daß Härten aufkamen. Allerdings wurden notorische Bummelanten entlassen.

„Wir haben einen nicht leichten Winter vor uns“, sagte Wilhelm Rühl. Trotz ungünstiger gewordener Exporterlöse und abbrockelnder Inlandspreise würde alles getan, die Arbeitsplätze zu sichern. Um das zu erreichen, bedürfe es des guten Willens der gesamten Belegschaft. Vor allem müsse man jetzt für Qualitätsarbeit sorgen.

Hüttendirektor Sors gab der Hoffnung Ausdruck, daß im Frühjahr wieder ein Konjunkturaufschwung erfolge. Er sagte weiter, die Belegschaftsversammlung sei das rechte Forum, um Aufklärung zu schaffen. Trotz aller Wünsche müsse man aber anerkennen, daß der Vorstand auch jetzt noch für die Belegschaft viel erreicht habe. Man sei bemüht, Kurzarbeit und Entlassungen zu vermeiden, obwohl es uns nicht besser gegangen sei als anderen Werken. Es bleibe nicht vergessen, daß die Belegschaft in den Jahren des Wiederaufbaus bei zerstörten Werkshallen und mit leeren Mägen gearbeitet hätte, obwohl man durch den Verkauf eines Packchens Zigaretten mehr als einen Wochenlohn verdienen konnte. Wenn in einer schwierigen Zeit alle zusammenstunden, könne man sie auch überstehen.

Der Werkswohnungsbau ist immer noch ein Schmerzenskind. Von 2 000 Mülheimer Wohnungssuchenden sind 1 400 als vordringlich eingetragen. W. Rühl bat die Wohnungssuchenden, für die unangenehme Aufgabe der Sachbearbeiter im Wohnungswesen Verständnis zu haben. Sorgen bereiten auch die Krankenziffern. Seit der letzten Belegschaftsversammlung sind sie von 4,85 Prozent auf 5,5 Prozent angestiegen. Allerdings sei dieses Ansteigen wohl jahreszeitlich bedingt. Wie auch der Ortsbevollmachtigte der IG Metall, H. Sandvo, wandte sich Rühl energisch gegen den neuen Gesetzentwurf über die Krankenkassen, der dem Bundesarbeitsministerium vorliege.



Liebe zu alttestamentarischem Instrument

In den Bastelräumen des Jugendheimes an der Mülheimer Georgstraße liegt der Geruch von warmem Leim und Holz. Eine kleine Gruppe Jungen ist eifrig dabei, Musikinstrumente zu bauen. Einer von ihnen ist Bernd Dinter (18), der in der Rohrbogenabteilung des Werkes Thyssen arbeitet. Hier im Jugendheim aber vergißt er die Arbeit des Tages. Er vergißt sie über seiner augenblicklichen Tätigkeit. Er bastelt



Bernd Dinter mit seinem im vergangenen Jahr gebastelten Psalter

ein Musikinstrument, das wegen seiner Seltenheit kaum bekannt ist: einen Psalter.

Das ist nun schon ein Jahr her. Und Bernd Dinter hat an seinem alttestamentarischen Instrument schon viel Freude gehabt: denn er verstand es nicht nur zu bauen, sondern kann es auch spielen. Einmal wöchentlich trifft sich der gebürtige Sachse mit seinen Freunden aus der Bastelgruppe zum Musizieren. Ein Psalter wird gestrichen oder gezupft; die Anordnung der Saiten ähnelt der einer Zither. Während ein Psalter im Geschäft ohne Bogen schon 45 DM kostet, hat Bernd Dinter ihn sich für knapp 15 DM selber gebastelt. Er hat damit ein sehr ausgefallenes und auch billiges Steckpferd, das ihm im Wettbewerb 1957 einen 1. Preis brachte.

2000 Bierfilze kleben an den Wänden

Ein Steckpferd, das man immer wieder antrifft und das sich einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut, ist das Bierdeckel-Sammeln. Bierfilze aus allen Gegenden der Bundesrepublik, sogar aus zahlreichen europäischen und überseeischen

Nationen findet man heute oft. Nicht nur bei Freunden des edlen Gerstensaftes, sondern auch bei Sammlern aus Leidenschaft. Ein solcher Sammler ist Heinrich Schmellenkamp aus unserer Ruhrorter Stoffwirtschaft. Er ist aber nicht nur einfacher Sammler, sondern viel mehr. Denn Heinrich Schmellenkamp ist der Gründer des ersten Bierdeckel- und Aschenbechersammler-Vereins der Bundesrepublik.

Wie gesagt, dieses Steckpferd an sich ist nicht einmal so ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist die Systematik, mit der Heinrich Schmellenkamp seinem Hobby nachgeht. Er besitzt im Augenblick 2000 Bierdeckel und 500 Aschenbecher aus vielen Ländern der Erde. Und diese Schätze sind Stück für Stück bei ihm zu Hause an der Decke und an den Wänden seines Büros angeleimt. Jeder Bierfilz trägt eine laufende Nummer, die Nummern sind in einer Kartei erfaßt. Die Aschenbecher tragen zudem noch einen Zettel mit dem Namen des Spenders. Das verständnisinnige Lächeln, das man aufsetzt, wenn man an die „Spender“ der Aschenbecher denkt, ist dabei jedoch unbegründet. Trotz aller Leidenschaft des Sammlers vertritt unser Belegschaftsmitglied das Prinzip der unbedingten Ehrlichkeit. Die Korrespondenz, die er mit vielen Brauereien des In- und Auslandes wegen der Reklame-Aschenbecher führt, beweist das vollauf.



Stolz zeigt Heinrich Schmellenkamp jedes Stück seiner mustergültigen Sammlung

Als sich jedoch bei unserem Steckpferdreiter die „Doppelten“ immer mehr häuften, beschloß er, mit anderen Liebhabern dieses Hobbys Kontakt aufzunehmen. Er gründete den ersten Bierdeckel- und Aschenbechersammler-Verein, dem heute schon Mitglieder aus ganz Deutschland angehören. Diese schicken ihre überzähligen Exemplare nach Hamborn, wo Heinrich Schmellenkamp sie dann gegen seine Doppelten oder diejenigen der anderen Mitglieder eintauscht.

Maximilian

DER
SELBSTFAHRER

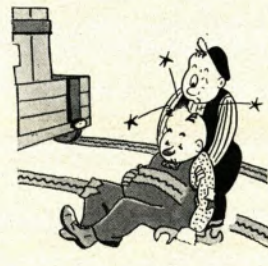
Zeichnungen: Heinz Sonntag



Die Karre bockt und knattert sehr
Der Fahrer sucht nach dem Malheur.



Von fern steht Max die Karre stehn
und denkt: werd' mal ne Runde drehn



Der Schlüssel stak, die Karre fuhr -
Den Bauch ziert eine Wagenspur.

Und so jäh zerriß ein Traumgespinnst

Ein geheimnisvoller Brief auf dem Fußabstreifer brachte Hausfrau in Verwirrung

Madame Dubonne stellte die Einkaufstasche auf den obersten Treppenabsatz und kramte in ihrer Manteltasche nach dem Hausschlüssel. Der Flur war düster — erst als sich die Haustür einen Spalt öffnete, fiel ein schmaler Lichtstrahl auf den Fußabstreifer. Lag da nicht — richtig, ein Stück weißes, gefaltetes Papier. Madame Dubonne nahm es mit den zwei Fingern, die sie noch frei hatte, und schob es zunächst achtlos in die Manteltasche.

Es war höchste Zeit für die Küchel. Jeden Augenblick konnte Monsieur Dubonne aus der Fabrik nach Hause kommen — mit einem Wolfshunger wie seit zwanzig Jahren zu dieser Stunde. Noch nie hatte er auf das Essen warten müssen, denn Madame war eine gute Hausfrau. So vergaß sie den Zettel in der Manteltasche. Pünktlich um sechs Uhr wie jeden Tag kam Dubonne. Nachdem er schweigend gegessen hatte, griff er wortlos zur Zeitung, während seine Frau das Geschirr spülte, seine Socken stopfte, und den Anzug für den anderen Tag ausbürstete.

Die beiden führten kein sehr aufregendes Leben! Dubonne war kein strahlender Held und Madame keine Schönheit mehr. Es lief längst alles den Gang der Gewohnheiten — die holden Gefühle von ehemals wurden vom Gleichmaß wohliger Zufriedenheit abgelöst, und die Zärtlichkeiten waren schon lange ersetzt durch ein Schweigen, das um Gegenwart und Fürsorge des anderen weiß. Madame Dubonne hatte — obgleich noch eine stattliche Frau Mitte der Vierzig — den Traum von atemloser Liebe und ganz großem Glück längst vergessen.

Am anderen Tag erst fiel ihr der Brief wieder ein, den sie achtlos in die Manteltasche gesteckt hatte. Er war ohne Umschlag. Handschrift und Inhalt entsprachen einander insoweit, als beide überaus verschnörkelt und schwer zu lesen waren. Wie kommt der Brief an meine Haustüre, fuhr es ihr heiß durch den Kopf. Madame las ihn mehrmals und wischte sich mit dem Zipfel ihrer Schürze über die Stirn. Welch fatale Situation, einen richtigen Liebesbrief zu lesen, von dem man nicht weiß, wem die süßen und einschmeichelnden Worte gelten!

Das beste wäre wohl, den Brief zu verbrennen. Doch Madame Dubonne legte ihn in die Schublade neben das Haushaltsbüchlein. Wie kommt dieser Brief an meine Haustüre? — Immer wieder quälte sie dieselbe Frage. Und allmählich nahm der Gedanke von ihr Besitz, der Brief könne nur ihr gelten. Welcher Unsinn freilich! Wer sollte auch

Das Kind im Manne

Bekanntlich ist in jedem Mann ein kleines Kind verborgen. Da heißt es eben dann und wann für etwas Spielzeug sorgen.

Man schickt ihn in sein Stammlokal — das ist sein Kindergarten. Dort spielt er ab und zu einmal mit andern Kindern Karten.

Da spielt er wild und ungestüm mit Ober und mit Unter. Da wird das kleine Kind in ihm mal richtiggehend munter.

Da jubelt er beim Null-owert, da fällt er glatt vom Stuhle. Da geht es puppenlustig her, wie in der Kinderschule.

Er reißt sich schwer vom Spielplatz los, der Morgen muß schon grauen. Und wenn er heimkommt, steht er bloß „Ach, Mutti, nicht verhaulen!“

Hans-Erich Richter

gerade ihr . . . Doch weshalb eigentlich nicht? Einige Andeutungen des zärtlichen Schreibers waren zwar unverständlich für sie, doch jeder weiß, wie die Liebe des Menschen Worte verwirrt! Madame ertappte sich mehrmals am Tage vor dem Spiegel, sie kleidete sich sorgsamer, und ihr Herz schwankte zwischen pochender Erregung und heißem, schier unnennbarem Glück.

Sie bemühte sich, Dubonne von all dem nichts merken zu lassen. Doch es gelang ihr nur schwer. Längst schien es ihr zu gefährlich, den Brief in der Schublade zu lassen; sie trug ihn nun ständig bei sich, und das Blut schoß ihr in den Kopf, wenn ihr Mann eine harmlose Bemerkung machte, die auch nur in leisester Beziehung zu ihrem verwerflichen Doppelleben hätte stehen können. Der Gedanke, dabei ertappt zu werden, jagte sie förmlich. Auch des Nachts lag sie fiebernd wach. Der Brief unter ihrem Kopfkissen brann-

te wie Feuer — er ließ sie nicht mehr zur Ruhe kommen.

Zwanzigmal am Tag schlich sie zur Haustüre und hob den Fußabstreifer auf. Wer einmal seine Liebe bekennt, muß auch den Mut haben, ein zweites Mal zu schreiben! Bei diesem rastlosen, heimlichen Suchen im Treppenhaus wurde sie eines Tages von Schritten überrascht. Flink zog sie die Türe zu und legte ihr Ohr an den Briefkastenschlitz.

Janine, die hübsche Rothaarige vom oberen Stockwerk, klapperte flink wie ein Reh die Holzstufen herunter und (Madames Ohr hatte dem Auge Platz gemacht) ihr bunter Rock wirbelte wie ein Kreisel. Gerade vor Madames Beobachtungsposten hielt Janine einen Augenblick inne. Sie nestelte in ihrem Handtäschchen — vielleicht nach dem Lippenstift. Jedenfalls schien sie es eilig zu haben, und der Inhalt des winzigen Beutels quoll über. An Madame Dubonnes neugierigem Briefkastenaugen vorüber flatterte ein kleiner Brief zu Boden. Gerade noch bemerkte es Janine und hob ihn wieder auf.

Madame mußte sich setzen. Ihre Glieder waren schwer, und der Kopf schmerzte. Nach einer Weile hatte sie sich wieder gefangen. Mit sicherem, energischem Griff holte sie den Brief — ihren Brief — aus seinem Versteck und warf ihn ins Herdfeuer. Während die Flämmchen munter züngelten und sündhaftes Begehren in Asche verwandelten, sah Madame durchs Fenster die rote, blutjunge Janine am Arm eines sehr romantischen jungen Mannes unten um die Ecke biegen.

Pünktlich um sechs kam Dubonne nach Hause. Sein Abendessen stand bereit, köstlicher zubereitet und

Kleine Bosheiten

Eine Frau, die stolz ist, einen Mann zu beherrschen, ist nicht stolz auf diesen Mann.

Ein Junggeselle ist ein Mann, dem zum Glück die Frau fehlt.

schmackhafter gewürzt denn je. Zufrieden grunzte er und wischte sich das Fett der Pommes frites von den Lippen — nicht ahnend, daß ihm Madame soeben Abbitte leistete für einen Fehltritt, den sie nie begangen hatte!

Otto Nerbier

„Ich gehe ganz bestimmt nicht mehr auf die Jagd“

Finn Soeborg berichtet von einem teils heiteren und teils ernsten Erlebnis in seinem Garten

Gestern vormittag saß ich in meinem Arbeitszimmer am Schreibtisch, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und meine Frau hereingestürzt kam. „Etwas Furchtbares ist passiert“, rief sie und begann zu schluchzen. „Unser Kanarienvogel ist aus dem Fenster geflogen . . . ich hatte versehentlich geöffnet . . . jetzt sitzt er draußen im Garten. Ich kann nicht halbangezogen hinauslaufen . . . versuch du dein Glück.“

„Wie konntest du auch nur . . .“ begann ich vorwurfsvoll, kam aber nicht weiter, denn meine Frau warf mir ihr Handtuch zu und bat mit flehender Stimme, die Verfolgung des Flüchtlings sofort aufzunehmen. Ich tat das, was jeder vernünftige Mann an meiner Stelle getan hätte, ich biß die Zähne aufeinander, nahm das Handtuch und ging hinaus in den Garten, wo ich Emil, unseren kleinen gelben Freund, auf einem Gebüsch entdeckte.

Vorsichtig schlich ich an ihn heran und warf das Handtuch, sobald ich mich nahe genug heran geglaubt. Natürlich verfehlte ich das Ziel, der Vogel flatterte auf das nächste Gebüsch, behielt mich aber im Auge.

Ich machte einen neuen Versuch, ohne mehr Glück zu haben. Allmählich wurde ich ärgerlich. Nach einer Viertelstunde verlor ich vollends die Geduld und raste wie ein Besessener um die Büsche, ohne daß auch nur von ferne an ein Ende meiner Jagd zu denken gewesen wäre. Als ich einen Augenblick stehenblieb und mich verpustete, entdeckte ich ein paar Arbeiter, die die Straße vor unserem Haus reparierten. Sie waren an unseren Zaun getreten und verfolgten interessiert die Jagd.

„Was gibt's!“ fragte ich gereizt. „Haben Sie etwas Besonderes auf dem Herzen?“ „Eigentlich nicht“, sagte der Ältere der Arbeiter, „wir wundern uns nur, weshalb Sie so wild

durch den Garten rennen und fortwährend das Handtuch auf Büsche, Sträucher und Blumen werfen.“

„Ich versuche, einen entflohenen Kanarienvogel zu fangen.“

„Ach so, jetzt verstehe ich“, sagte der Mann und stieß seinen Kollegen in die Seite. „Wie viele Vögel fangen Sie denn so am Tag?“

Es lag unter meiner Würde, eine so alberne Frage zu beantworten. Schweigend und verbissen setzte ich die Jagd fort. Plötzlich stolperte ich und fiel der Länge nach hin.

„Vorsicht“, rief einer der Männer, „Sie quetschen den Piepmatz tot!“

Unbeirrt durch das dumme Gerede setzte ich die Jagd fort. Leider besaß der Vogel die Frechheit, sich stets auf die Seite der Büsche zu setzen, wo ihn die Arbeiter nicht sehen konnten.

Ich weiß nicht, ob ich allmählich Übung bekam, oder ob der Vogel müde wurde. Jedenfalls gelang es mir gerade in dem Augenblick, als ich die aussichtslos scheinende Jagd abbrechen wollte, das Handtuch über den Ausreißer zu werfen. Blitzschnell bückte ich mich und hielt ihn fest.

„Na, haben Sie wieder einen gefangen?“ fragte der Arbeiter grinsend.

„Allerdings habe ich das!“

„Waidmannsheil! Dürfen wir ihn denn auch mal sehen?“

„Nein, dann fliegt er mir wieder weg und ich stehe da.“

„Ach so, natürlich. Hahaha!“ und dann stieß er seinen Kollegen wieder in die Seite und lachte heftig.

Meine Frau fiel mir gerührt um den Hals, als ich Emil wieder in das Bauer setzte. Zur Belohnung brauchte ich nicht abzuwaschen, sondern sollte nur noch ihr Badelaken im Garten über die Leine zum Trocknen aufhängen.

Die Arbeiter hatten unterdessen ihre Tätigkeit wieder aufgenommen, aber als einer von ihnen mich zurückkommen sah, lief er wieder an den Zaun. Während ich das Laken auseinanderfaltete, starrte er mich verblüfft an und rief dann seinen Kollegen zu: „Kommt schnell, jetzt geht er sogar auf Papageienjagd!“

Ich beeilte mich, ins Haus zu kommen, und niemand wird mich überreden können, den Garten zu betreten, ehe die Arbeit an der Straße beendet ist und keiner zuschaut.

Dann müssen wir eben miteinander raufen

Wir liegen in einem kleinen Krankenhaus in der dritten Klasse, oder, wie es hier heißt: auf dem „Saal“. Schwerkranke gibt es nicht bei uns, also geht es uns gut. Neulich aber kommt einer, der scheint nicht in unser „Ferienheim“ zu gehören. Zwar trägt er nicht einmal eine Mullbinde, aber er kann weder lachen noch sprechen, und wir wissen nicht, ob er überhaupt hören kann. „Nervöse Störung“, hat der Oberarzt gesagt. „Im Bergwerk verschüttet. Seht zu, daß ihr ihn aufheitert. Aufheiterung ist das beste Heilmittel. Erzählt ihm Witze, aber sagt kein Wort von seiner Stummheit.“

Der Stumme — Loisl heißt er, 20 Jahre ist er alt, bärenstark und aus Bayern — wird bald zum Mittelpunkt des „Saals“. Die Schwestern lesen ihm erbauliche Geschichten vor, Werkmeister Handrich hält ihm eine komische bayerische Predigt, wir schlagen ihm auf die Schulter, lachen, sagen ihm Grobheiten, und keiner von uns scheint zu sehen, daß Loisls Pupillen immer nur starr gradeaus blicken.

Aus nichtigen Ursachen kommt es urplötzlich zu einer Rauferei. Lotjahn hat einen Stoß vor die Brust bekommen, und er hat, ohne ein

Wort zu sagen, den kleinen Kelke auf die Erde gelegt. Der ist wie eine Katze dem Lotjahn an die Beine gesprungen, und nun wälzen sich beide auf dem Boden.

In diesem Augenblick betritt der Oberarzt den Raum. Er öffnet, zornrot im Gesicht, den Mund — aber bevor er ein Wort herausbringen kann, hat sich Loisl, der Bayer, gebückt, den Lotjahn wie eine Feder gepackt und ihn emporgehoben. „Saudumme Lackeln seids alle zwoa“, sagt er deutlich.

Der Oberarzt steht und schaut. Und erst dann klappt er den Mund zu. Kelke, noch ein wenig keuchend, guckt den Loisl an, und auch Lotjahn guckt den Loisl an. Beide schlucken seltsam.

Und jetzt erst wird dem Loisl offenbar, was eigentlich geschehen ist.

Von dem Augenblick an ist er gesund. „Da haben wir also alle mal wieder was zugelernt“, sagte am Nachmittag der Oberarzt, „und wenn wir wieder einen Bayern bekommen und ihn aufheitern müssen, was tun wir dann?“ Der Arzt krem-pelt sich die Ärmel hoch. Wir alle aber rufen, indes der Loisl selig lächelnd nickt: „Dann wird gerauft!“

Hans Riebau

Feste Freundschaftsbande reichen bis nach Holland

Mülheimer Symphonie-Orchester hatte niederländische Gäste

Wieder einmal wurden von der Phoenix-Rheinrohr AG enge Freundschaftsbande über die nationalen Grenzen hinweg geknüpft. Am 4. und 5. Oktober weilte nämlich auf Einladung unseres Symphonie-Orchesters die Harmonie „St. Caecilia“ aus dem niederländischen Bergarbeiterstädtchen Bingelrade in Mülheim. Der musikfreudige Ort Bingelrade hatte anlässlich der im August durchgeführten Welt-Musikfestspiele der Laienorchester die Mülheimer Musiker gastfreundlich aufgenommen. Ebenso herzlich wurden die Gäste bei ihrem Gegenbesuch begrüßt.



Einen prächtigen Pelz-Kopfschmuck trug der Tambourmajor der Harmonie St. Caecilia aus dem niederländischen Bingelrade beim Marsch durch Mülheim

Im Kasino des Werkes Thyssen hob Hüttdirektor Schiewerling, der Pro-



Bürgermeister Jutzi überreicht dem St. Caecilia-Vorsitzenden Zuylen einen Wappenteller

tektor des Orchesters, diese gegenseitige Gastfreundschaft als Zeichen enger

Verbundenheit heraus. Im Namen der Stadt hieß Bürgermeister Jutzi die Gäste willkommen. Auch der 1. Vorsitzende des Mülheimer Orchesters, Prokurist August Ullrich, der sich mit besonderem Eifer für das Zustandekommen dieses Treffens eingesetzt hatte, fand herzliche Begrüßungsworte. Im Mittelpunkt des Besuchs stand ein im „Altenhof“ gemeinsam durchgeführtes Konzert unter dem Motto: „Für jeden etwas.“ Den ersten Teil bestritt das Mülheimer Orchester unter der Leitung von Emil Schmidt-Pauli. Musik aus Wien, der Stadt der klassischen Operette, wurde von den Orchestermitgliedern mit echt musikantischem Einfühlungsvermögen und schwungvoll gesetzten Effekten geboten. Im zweiten Teil hörte man von der Harmonie „St. Caecilia“ einen ausgeglichenen Orchesterklang. Reizvoller Gegensatz: Beschwingte Streichmusik der Mülheimer und unbeschwerte Blasmusik der Bingelrader. Besonders wirkungsvoll die zum Abschluß gebrachte, von dem

niederländischen Dirigenten Gerard Dieteren komponierte Polka für drei Solo-Trompeten. Es gab dröhnenden Applaus und große Blumensträuße.

Nach einer Bootsfahrt am Sonntagvormittag fand vor dem Wasserbahnhof

Erstmals standen alle Phoenix-Rheinrohr-Sänger gemeinsam auf einem Podium, als der Lierenfelder Werkschor sein Silberjubiläum feierte. Das Festkonzert am 25. Oktober im Düsseldorfer Robert-Schumann-Saal wurde von der Öffentlichkeit stark beachtet. In der nächsten Ausgabe wird es ausführlich gewürdigt. Die Werkzeitung wird dann auch eingehend über den mit der Jubilarenehrung des Vereins verbundenen Festkommers am 31. Oktober berichten.

ein Platzkonzert statt. Und am Nachmittag führte das holländische Orchester vor 3500 Zuhörern ein viel beachtetes Freikonzert in der Essener Gruga durch, das großen Anklang fand.

Kinder erholten sich gut in Borkum

Alle schrieben sie begeistert über die Fahrt zu den Seehundsbänken



Frohe Stimmung herrschte bei den Kindern während der Seefahrt

Auch in diesem Jahr weilten wieder Kinder unserer Belegschaftsangehörigen auf der Insel Borkum. Nicht nur das Strandleben bereitete ihnen viel Freude, sie waren auch Feuer und Flamme, als es eines Tages eine Schiffsfahrt zu den „Seehundsbänken“ gab. Nun sollten sie die schnauzbärtigen Tiere in völliger Ungebundenheit sehen. Wie sehr ihnen das gefiel, beweisen einige Stellen aus ihren Briefen. So berichtete Hans-Jürgen Winkler: „... sie aalten sich im Wasser wie alte Opas ... Der Wind war sehr günstig, denn die Seehunde bemerkten uns nicht. Aber als sie dann das Geräusch des Schiffes hörten, waren sie schnell im Wasser verschwunden.“ Barbara Plümel schrieb: „Bald sahen wir die ersten Seehunde. Auch die Seehundsbank war bald in Sicht. Manche Seehunde watschelten dort herum, die anderen platschten im Wasser. Rund 40 Seehunde sahen wir.“ Helmut Kleiowski begeisterte sich: „Da guckte ein Kopf aus dem Wasser. Dann noch einer. Und als wir weiterfuhren, sahen wir eine ganze Menge Seehunde. Es waren wohl 40 Stück.“

Diese drei Stimmen mögen für alle andern stehen. Sie zeigen aber, daß es den Kindern dort so gut ging, wie man es nur wünschen kann, und daß sie sich ausgezeichnet erholen konnten.

Unfall-Selbstschutz-Helfer wären eine gute Lösung

Eine westdeutsche Tageszeitung berichtete neulich über eine bemerkenswerte Neuerung im Unfallschutzwesen des Bergbaus: über die sogenannten Unfall-Selbstschutzhelfer. Es sind dies besonders erfahrene Bergleute, die aus eigener Erfahrung viele Gefahrenpunkte kennen. In dreimonatigen Kursen werden sie durch die Sicherheitsbeauftragten der einzelnen Zechen mit allen Gefahrenstellen und Unfallmöglichkeiten des Betriebes vertraut gemacht. Danach kehrt jeder Selbstschutzhelfer an seinen alten Arbeitsplatz zurück. Er ist jetzt ein Bindeglied zwischen der Betriebsführung und dem einzelnen Mann an der Arbeitsstelle. Zweimal in der Woche inspizieren die Selbstschutzhelfer das ihnen anvertraute Revier. Dabei ist es psychologisch weitaus ansprechender, wenn ein leichtsinniger Arbeiter von einem Kollegen belehrt wird, als wenn er vielleicht gar durch irgendwelche vorgesetzten Stellen einen Verweis erhielt. Mir scheint dieses Unfall-Selbstschutz-System von einleuchtender Zweckmäßigkeit zu sein, und ich möchte unsere Leserschaft doch einmal um Stellungnahme dazu bitten, ob dieses System vielleicht auch in unseren Werken durchgeführt werden könnte.

H. K., Ruhrort

Lohnzahlungstag ist ein kleiner Feiertag

Die Diskussion über das Thema „Geänderte Lohnzahlungszeiten“ will nicht abreißen und auch in unserer Werkzeugzeitung erscheinen teils in der freien Aussprache und teils im redaktionellen Teil Veröffentlichungen, die erkennen lassen: Eine Änderung der Lohnzahlungszeiten würde ganz klare Vorteile vor allem für die Werksleitung bringen. Dazu könnten zählen: Personaleinsparungen oder Zinsgewinne. Seit jeher ist der wöchentliche Lohnzahlungstag ein kleiner Feiertag im Leben der schwer arbeitenden Menschen gewesen. Heute versucht man nun, ihnen diesen „Feiertag“ zu nehmen. Was man an Vorteilen für den Arbeitnehmer aufzählt, halte ich nicht für viel. Es hat immer schon Belegschaftsmitglieder gegeben, die bei wöchentlicher Lohnzahlung spätestens am Montag „geputzt“ waren, wie es auch Monatslohn- oder Gehaltsempfänger gab und gibt, die am 15. eines jeden Monats „blank“ sind. Auch eine Überweisung auf ein Bankkonto würde da keine Änderung schaffen. Im Gegenteil, für diejenigen, die beispielsweise in einem Vorort wohnen, in dem sich keine Bankfiliale befindet, würden noch zusätzliche Fahrtkosten entstehen. Dabei will ich die verlorene Zeit außer acht lassen. — Ich meine, wenn man uns als Arbeitnehmer monatlich bezahlen will, soll man uns auch den Angestellten hinsichtlich ihrer Vorteile und Rechte in jeder Hinsicht gleichstellen.

H. K., Mülheim

Wenn man die Raten gleichmäßig abzieht, wird es leichter

Man wird nicht bestreiten können, daß die Wehag-Verkaufsstelle am Tor 1 in Mülheim für die Belegschaft von Vorteil ist. Einen besonderen Anreiz bietet dabei die Kreditgewährung, die über Kaufscheine der Sozialabteilung ermöglicht wird. Man kann einen solchen Kaufschein jeden zweiten Monat in der Höhe von 50 DM bekommen oder man erhält einen Großkaufschein im Betrage von 150 DM, der in drei Monatsraten abgelöst wird. Das Einhalten der Raten scheint mir aber nicht in allem ganz systematisch zu sein. Dafür ein Beispiel, das wir in unserer Familie erlebt haben. Vorweg: Ich selbst bin Invalide und habe bis vor zehn Jahren im Werk gearbeitet. Mein 17jähriger Sohn, Haupternährer der Familie, ist jetzt Belegschaftsmitglied des Werkes Thyssen. Ein- oder zweimal im Jahr, meist zum Winter- und Sommerschluß-

verkauf, beantragt er einen Kaufschein. Das geht glatt vor sich. Aber wenn die Raten abgehalten werden, gibt es Komplikationen. In einer Woche wurden meinem Sohn einmal von seinen 40 DM Nettolohn 30 DM abgezogen. Als meine Frau beim letzten Schlußverkauf am 30. Juli Kleidungsstücke gekauft hatte, wurden ihm am 8. August bereits 30 DM abgehalten, in der Woche danach weitere 17 DM. Damit wird doch das ganze Kreditsystem widersinnig. Ich habe den Eindruck, daß bei der Verrechnung nicht alles richtig beachtet wird. Natürlich muß die Firma ihr Geld wiederhaben, wie es mir im Lohnbüro gesagt wurde; wenn das aber in der geschilderten Weise vor sich gehen soll, haben die durch die Sozialabteilung ausgegebenen Kaufscheine mit sozialer Betreuung nicht mehr viel zu tun. Ich möchte gern einmal eine offizielle Stellungnahme dazu haben.

E. W., Mülheim

Die Kreditgewährung über einen Kaufschein soll den Sinn haben, die Anschaffung von Gebrauchsgegenständen — vor allem von Bekleidungsstücken — zu erleichtern. Für viele ist auf diese Weise ein Kaufschein zu einer wesentlichen finanziellen Hilfe geworden. Man kann also sagen, daß dieser Kredit eine sinnvolle Art sozialer Betreuung darstellt. Die Belegschaftsmitglieder sollten sich aber, wenn sie einen Kaufschein beantragen, genau darüber im klaren sein, ob ihr Nettolohn dazu ausreicht und ihr Haushaltsplan den nötigen Spielraum läßt, daß man den Abzahlungsverpflichtungen ohne Schwierigkeiten nachkommen kann. In dem zuvor geschilderten Falle erscheint uns bei den bestehenden Ablösebedingungen der eingeräumte Kredit aber zu hoch. Wenn Einkommen und Kreditgewährung nicht im Einklang stehen, ist es für den Sachbearbeiter der Lohnabrechnung schwierig, die vorgesehenen Einhaltungen planmäßig vorzunehmen. In solchen Fällen kann es hin und wieder zu ungleichmäßigen Einhaltungen kommen. Die Lohnabrechnungen sind jedoch bestrebt, die Raten nach Möglichkeit gleichmäßig zu verteilen und der jeweiligen Abschlags- bzw. Restzahlung in ihrer Höhe anzupassen.

Lohnbüro, Werk Thyssen

Wen soll man denn eigentlich zuerst bedienen?

Kranführer sind auch Menschen! Das ist eine allgemein bekannte Tatsache — aber manchmal glauben wir Kranführer selber nicht mehr daran. Obwohl ich befürchte, daß ich uns Kranführern durch diese Zuschrift noch mehr „Freunde“ gewinnen werde, würde ich mich dennoch freuen, wenn sie veröffentlicht würde.

Zunächst ein Wort zu den Anhängern. Manche von ihnen meinen, daß alles, was an den Hub oder an die Flasche hängt wird, vom Kranführer gezogen werden muß. Wenn aber nun ein Kranführer aus seiner Erfahrung heraus das Seil beanstandet, findet er kein Verständnis. Fragt der Kranführer nach dem Gewicht der Last, antworten viele nur mit einem Achselzucken. Weigert er sich nun, die Last zu ziehen, gibt es einen Mordslärm. Warum muß sich der Kranführer angeifern lassen, wenn er auf die Sicherheit des Arbeitskameraden achtet? Oder — wen bedient der Kranführer zuerst, wenn man von mehreren angehalten wird? Alle haben es eilig. Vernünftige Mitarbeiter wissen, daß ein Kranführer nicht an drei Stellen zugleich sein kann. Aber warum ein Pfeifkonzert wie nach einem Hofhund?

Das sind nur zwei Beispiele. Sie ließen sich beliebig vermehren. Wir Kranführer sind doch auch Menschen, die nur Nerven haben und keine Drahtseile. Helft uns in unserem Bemühen um die Sicherheit, Ihr lebt länger und gebt uns ein gutes Gewissen!

E. P., Mülheim

Der Ditcher, die Grabenfräse, hebt mit seinen Schaufeln den Erdboden aus und häuft ihn zu einem Wall auf



In Wilhelmshaven gelöscht und gepumpt –



und sehr langsam das Öl in Fässern transportiert hatten, zogen in Wild-West-Manier gegen die neuen Leitungen los und brannten sie ab. Aber die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Heute umfaßt das Netz der Erdölleitungen in den USA insgesamt 321 000 km. Die Betriebslänge der Eisenbahnen erster Klasse mit 380 000 km bietet dazu einen interessanten Vergleich. In den USA werden 77 Prozent des Rohöls durch Pipelines, 16 Prozent auf dem Wasserweg, 6 Prozent auf der Straße und nur 0,7 Prozent auf der Eisenbahn befördert.

In den Wüsten Vorderasiens verlaufen mächtige Ölleitungen neben den Straßen, die die Kamelkarawanen ziehen. In Europa spricht man zur Zeit von den verschiedensten Pipeline-Projekten. Die Leitung Marseille—Paris—Rotterdam steckt noch in der Planung. Im Bau befindet sich die Strecke Rotterdam—Rhein-Ruhrgebiet.

In der Bundesrepublik bestehen bisher Ölleitungsnetze, die sich im wesentlichen um die Bohrstellen

Wie mühsam die Arbeiten in der Marsch waren, zeigt dieses Bild. Mensch und Maschinen blieben stecken

Man geht nicht mehr ohne Kopf...



Erstens: Dein Kopf ist schön!

Selbst wenn du kein Filmstar bist und garnicht eitel — mußt du doch zugeben dass ein Mensch ohne Kopf etwas unfertig wirkt



Durch den Kopf kann man sogar bei einer Frau im Sackkleid vorne und hinten unterscheiden.

* * *



Zweitens: Dein Kopf macht Freude!

Durch ihn siehst du mehr — fühlst mehr



Drittens: Dein Kopf ist nützlich!

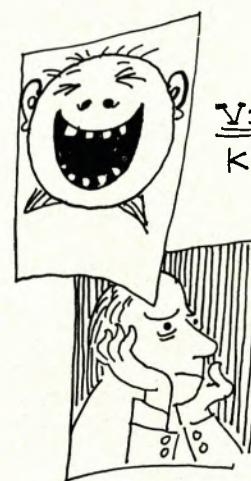
Du brauchst ihn als Eingang für Speisen aller Art.



Auch Bier isterst richtig schön wennes durch den Kopf läuft



aber für den Skatabend ist er absolut unentbehrlich.



Viertens: Dein Kopf ist der einzige Körperteil mit dem du Lachen kannst



Wenn er kaputt ist lachen höchstens deine Erben!!

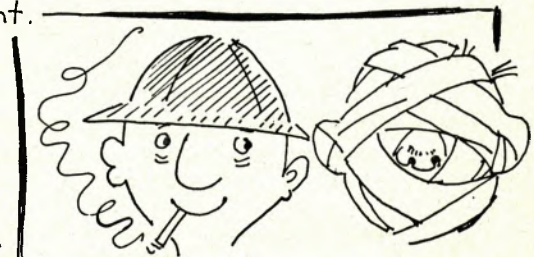
Fünftens: Du kannst ihn zum Denken gebrauchen. Dafür gibts heute allerdings Elektronen Gehirne — also lieber nicht.

Schon unsere Ahnen erkannten die Bedeutung eines gesunden Schädels —



Sie trugen Helme mit und ohne Hörnern je nach Laune der Ehefrau.

Auch die alten Ritter wären ohne Helm nie alt geworden.



Selbst heute sollte man einen schutzhelm aufsetzen. Dann hat man mehr vom Fernsehen — und siehe oben.



Mit Spezialfahrzeugen wurden die Rohre herangeschafft. Ein Seitenbaumtraktor, ein hochmodernes Arbeitsgerät, legt sie dann jeweils an die richtige Stelle der Trasse, die im Durchschnitt 15 Meter breit ist

Jahrtausendaltes Moor ist in Bewegung geraten. Wasser und Schlamm spritzen auf. Morastiger Boden verschiebt sich. Motore heulen auf. Kräftige Stahlarme fassen Riesenrohre und senken sie dann langsam und vorsichtig in den feuchten Grund ab.

Durch die Felder des wüsten Münsterlandes fressen sich maschinelle Ungeheuer Kilometer um Kilometer vorwärts. Es rattern Schweißmaschinen, Schaufelräder, Bagger und Traktoren. Sie ziehen Gräben, fügen Rohre zusammen, heben lange Stränge hoch in die Luft und lassen sie dann im Erdreich verschwinden.

Entlang der Autobahn auf der Strecke zwischen Oberhausen und Leverkusen werden Erdmassen bewegt, arbeiten sich Spezialmaschinen vorwärts. Sie sind zu einem Wettlauf angetreten, zu einem Wettlauf um den Fertigstellungstermin. Denn Öl will bald fließen.

Das waren drei Szenen aus dem großen Geschehen, das zur Zeit zwischen Wilhelmshaven und Köln spielt. Was sich an Ems, Rhein und Ruhr tut und schon getan hat, mußte und muß durch harte und raue Arbeit erkämpft werden. Hier wird mit einem Tempo und mit Mitteln eine Rohrleitung von Wil-

Rechts: Die Biegemaschine bringt das Rohr durch Kaltverformung auf die richtige Krümmung

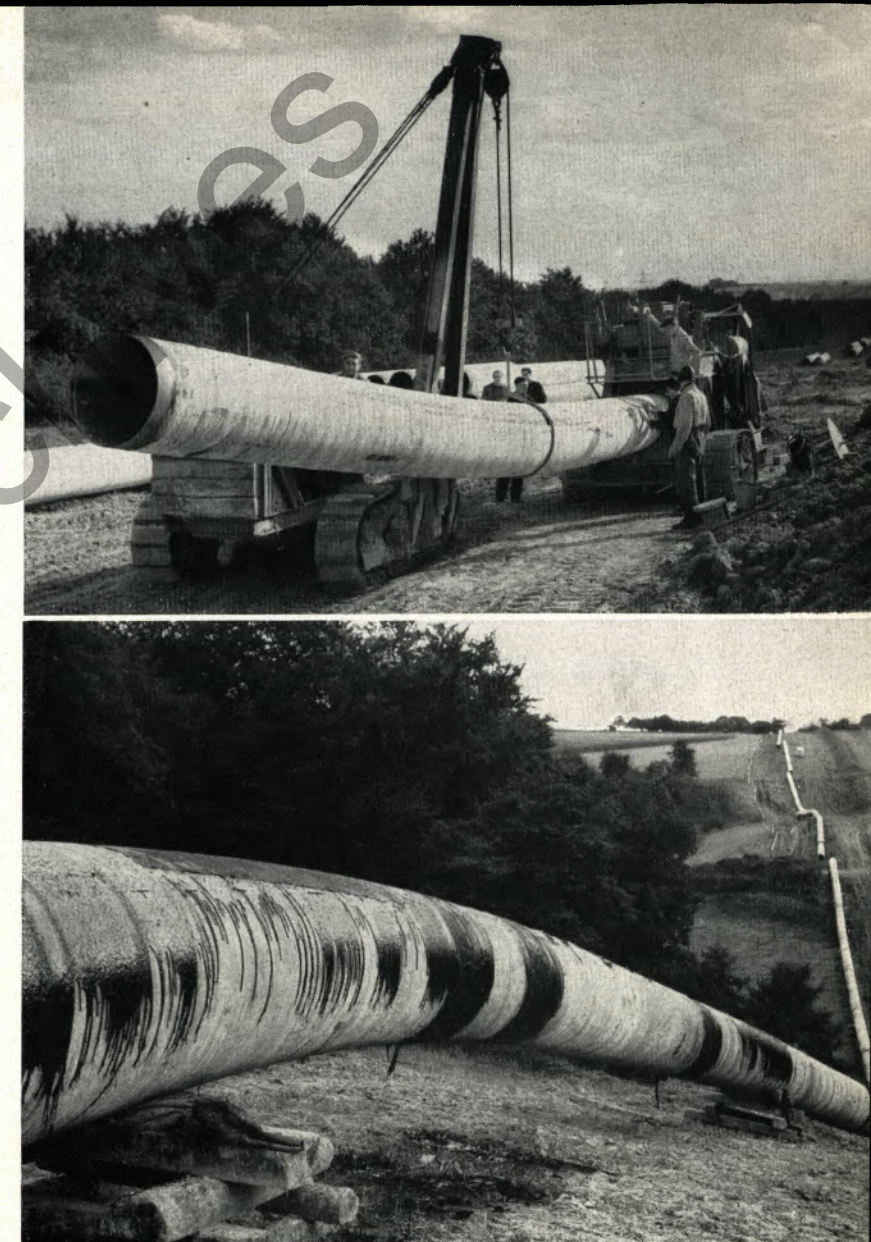
Mitte: Die Rohre liegen längs der Trasse für das Verschweißen zu Strängen bis 120 m bereit

15 Mill. t (1957) und 30 Mill. t (1960) auf 42 Mill. t im Jahre 1965 steigern. Dabei soll allein auf dem Heizölsektor eine Steigerung von 5,6 Mill. t im Vorjahr auf 18 Mill. t für 1965 eintreten.

Diese Entwicklung erfordert, daß die Verarbeitungskapazitäten für Rohöl erweitert werden. Neben dem Ausbau der bestehenden Werke, vor allem im norddeutschen Raum mit dem Schwerpunkt Hamburg, ist der Bau neuer Anlagen im Rhein-Ruhr-Gebiet mit einer Kapazität für die Verarbeitung von rund 22 Millionen Tonnen bereits im Gang.

Ein wirtschaftliches Arbeiten dieser Werke ist gesichert, wenn das Rohöl kontinuierlich ohne Störungen herangebracht wird. Wegen der großen zusätzlichen Mengen wären aber die bisher üblichen Transportmittel wie vor allem der Schienenweg und die Binnenwasserstraßen dazu auf die Dauer nicht in der Lage gewesen. Die Bahn hätte in einem Sofortprogramm den bestehenden Kesselwagenpark mindestens verdoppeln müssen. Abgesehen davon wäre es nicht zu verantworten gewesen, das Rohöl den mit dem Bahntransport verbundenen Temperaturschwankungen auszusetzen. Die Binnenschifffahrt schied wohl als Transportmittel aus, da die Leistungsfähigkeit der Binnentankerflotte zu sehr von Witterungsverhältnissen abhängig ist. Aber auch Bahn und Binnenschifffahrt erhalten durch die neuen Raffinerien zusätzliche Aufgaben. Sie werden den Transport der Fertigprodukte übernehmen können.

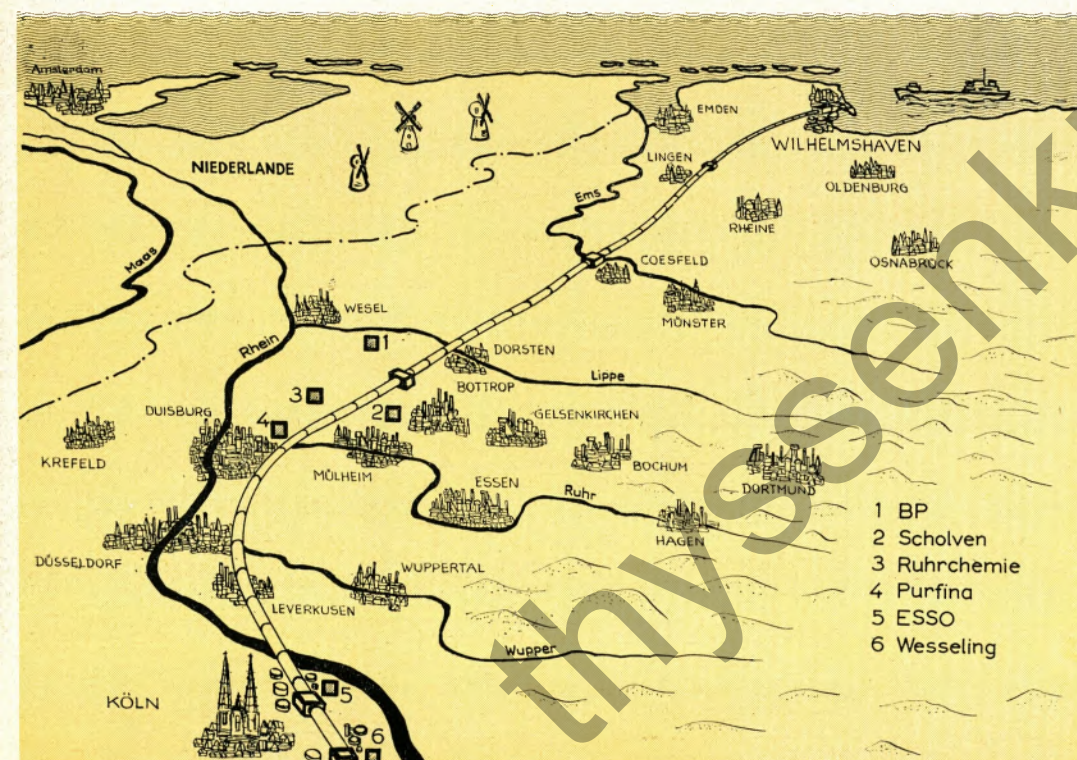
Aus diesen Überlegungen haben sich die Mineralölgesellschaften, die die neuen Großanlagen an Rhein und Ruhr errichten, entschlossen, eine Rohrleitung verlegen zu lassen, um die Ladungen großer Tanker direkt an die westdeutschen Werke



so groß

Nord-West-Ölleitung: so schnell - wie noch nie in Europa!

so modern



helmshaven nach Wesseling verlegt, wie man das bisher in Deutschland nicht gekannt hat.

Diese Bienenemigkeit erklärt sich aus einem gewaltigen Durst nach Öl. Neue Raffinerien an Rhein und Ruhr verlangen eine regelmäßige Nahrungszufuhr. Die Bedeutung des Mineralöls erweist sich vor allem in drei Bereichen: Es deckt den Wärmeenergiebedarf in Form von Heizöl, den Treibstoffbedarf und es ist wichtig für die Herstellung von Mineralölprodukten, wie u. a. Bitumen, Schmieröl oder Ausgangsstoffe für die petrochemische Industrie.

Der Mineralölverbrauch in Westdeutschland hat sich von 1950 bis 1956 verdreifacht. Nach den neuesten Bedarfschätzungen der Experten wird sich der Verbrauch an Mineralölprodukten von

weiterzugeben. Diese Gesellschaften sind die Esso, BP, Purfina, Scholven-Chemie, die Union Rheinische Braunkohlen Kraftstoff und die Ruhrchemie. Sie haben sich in der Nord-West-Ölleitungs-GmbH (NWO) zusammengeschlossen. Die Rohrleitung von Wilhelmshaven nach Wesseling ist das ideale Transportmittel. Sie ist aus geschweißten, kaltexpandierten Stahlrohren von Phoenix-Rheinrohr und Mannesmann gebaut.

- Die Leitung ist im höchsten Maße leistungsfähig
- Alle Transporteinrichtungen außer der Rohrleitung weisen Schwankungen auf hinsichtlich der Ausnutzung ihrer Transportkapazität bei Voll- und Leerweg
- Es wird ein konstanter Einweg-Transport ermöglicht
- Das Rohr bietet den wirtschaftlichsten Transportweg

Eine solche Ölleitung oder Pipeline (engl.: sprich peipeline) kennt man in der Neuen Welt schon fast 100 Jahre. 1865 wurde aus dünnen Holzrohren die erste Ölleitung in den Vereinigten Staaten verlegt. Es ging dabei damals etwas turbulent zu als jetzt in Nordwestdeutschland. Die nordamerikanischen Pferdewagenbesitzer, die bis dahin mit viel Mühe



Oben: Die Rundschweißungen entstehen nach dem Abwärts- oder Fallnaht-Schweißverfahren

Links: Das ist der Verlauf der Nord-West-Ölleitung mit den angeschlossenen Raffinerien

Schwere Seitenbaumtraktoren haben eine Rohrstrangkürmmung gefaßt und lassen sie in den Rohrgraben ab



an Rhein und Ruhr verarbeitet!

konzentrieren. Die längste deutsche Pipeline war bisher die von Wesel zur Raffinerie der Gelsenberg-Benzin AG über 45 km, die im November vorigen Jahres in Betrieb genommen wurde. Wir berichteten darüber, da wir für dieses Projekt ein Großteil der Rohre geliefert hatten.

Fast zur gleichen Zeit begann man mit dem Bau der Nord-West-Ölleitung. Sie ist für europäische Verhältnisse eine Leitung der Superlative.

- Die Ölleitung Wilhelmshaven-Wesseling ist nach Länge (380 km) und Durchmesser (711,2 mm) die bisher größte ihrer Art in Westeuropa. Sie gilt auch als größte Leitung, die bisher in Deutschland in einem Zuge verlegt worden ist.
- Noch nie zuvor wurde in Europa ein so großer Leitungsabschnitt an einen Vertragspartner vergeben. Die Verlegung übernahmen die zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Unternehmen Vereinigter Rohrleitungsbau GmbH. und die Mannesmann Rohrleitungsbau GmbH.
- Noch nie zuvor ist im europäischen Raum eine Leitung dieses Ausmaßes in so kurzer Zeit verlegt worden. In knapp neun Monaten muß die 380-km-Strecke bewältigt werden.

Bei gutem Gelände konnten maximale Tagesleistungen von 4,8 km erreicht werden. Durchschnittlich sind je Tag etwa 1,5 km zu schaffen.

- Mit der Bewältigung des Projektes haben die verlegenden Unternehmen ihre Leistungsfähigkeit bewiesen. Das zählt um so mehr, als fast alle Bodenbeschaffenheiten angetroffen wurden, ob Moor, Marsch, Fließsand oder Fels. Die Leitung führt über Berg und Tal, durch Gräben und Flüsse. Man sammelte neue Erfahrungen in besiedelten und unbesiedelten Gebieten. Die deutschen Unternehmen haben mit Erfolg ihre Aufgaben gelöst und den Anschluß an die moderne maschinelle Rohrverlegung gefunden.

Um in die Besonderheiten der Verlegung einen Einblick zu bekommen, wollen wir einmal einen Besuch auf einer Baustelle machen und die einzelnen Kolonnen bei ihrer Arbeit beobachten.

Da ist zunächst die Vorkolonnen. Sie übernimmt wichtige Vorbereitungsarbeiten. Das gilt vor allem für die Stellen, an denen die Leitung Straßenzüge und Eisenbahnen kreuzen muß. Man führt die Pipeline hier durch Schutzrohre.



Die Grabenfräse arbeitet sehr schnell

Verlegungsmannschaften hatten es nicht leicht

Fortsatzung von Seite 15

Diese Rohre werden dann unter der Fahrbahn durch das Erdreich getrieben. Fast alle Wasserläufe wurden unterdükert, d. h. die Leitung mußte auf den Grund des Flusses oder des Kanals in einen ausgehobenen Graben gelegt werden, der dann verfüllt wurde. 24 solcher Dükerbauten waren nötig. Schauen wir uns aber nun die eigentliche Verlegungsmannschaft an. Die Männer der Räumkolonne bereiten den Weg. Dazu gehören Arbeiten wie das Umzäunen der Trasse oder das Schlagen von Waldschneisen. Dann schieben in der Breite der Trasse (durchschnittlich 15 m) Planiertrappen die Muttererde beiseite und glätten den Boden. Unter Trasse versteht man den Linienzug der zu verlegenden Leitung. Spezialfahrzeuge fahren die Rohre heran und Seitenbaumtraktoren legen sie längs der Trasse ab. Liegen im Verlauf der Leitung horizontale oder vertikale Biegungen vor, werden die Rohre nach den Angaben eines Vermessungsingenieurs durch eine moderne Biegemaschine amerikanischer Bauart auf die geforderte Krümmung gebracht. In diesem Punkte setzt die Arbeit der Vorstreckkolonne ein. Sie hat die Aufgabe, die einzelnen Rohre zu den erforderlichen Strängen zusammenzubauen. Je nach den Bodenverhältnissen sind die Rohrstränge 50 bis 120 m lang. Ein Seitenbaumtraktor faßt das Rohr. Durch eine von innen eingeführte Zentrierklammer wird es in die richtige Lage zum Aneinanderschweißen gebracht. Nun beginnt die so verantwortungsvolle Tätigkeit der Schweißer. Sie müssen flink bei der Sache sein. Eine gut eingearbeitete Gruppe von 10 Mann bringt es bis auf 80 Schweißnähte pro Tag.

Schweißungen von Hand

Die Schweißungen werden nach dem offenen Lichtbogenverfahren von Hand ausgeführt, und zwar als Abwärts- oder Fallnahtschweißung, eine Methode, die bisher in Deutschland nicht angewendet wurde. Um einen möglichst schnellen Arbeitsfortschritt zu erreichen, wird der Schweißvorgang in mehrere Arbeitsgänge zerlegt. Zwei Schweißer schweißen nur die Wurzel. Sie bestimmen somit das Vorbautempo. Dann kommen Schweißer, die auf die noch heiße Wurzel die erste und zweite Lage aufbringen. Füllagen-Schweißer folgen und füllen den Schweißquerschnitt auf. Durch die Decklage, die von besonderen Decklagen-Schweißern gemacht wird, wird

die Schweißnaht vollendet. Mit dem Isolieren der Schweißenden, der Isolierung und der Röntgenprüfung der Rundnähte werden die Arbeiten der Vorbaukolonne beendet.

In größerem Abstand von der Vorbaukolonne folgen die Männer mit der Grabenfräse, auch Ditcher genannt. Das ist eine Maschine amerikanischer Herkunft, die sich bei normaler Bodenbeschaffenheit bis zu vier Meter in der Minute durch den Boden vorwärtsarbeitet und 250 Kubikmeter Erde in der Stunde ausheben kann. Der Graben wird durchschnittlich 170 cm tief. Er ist so angelegt, daß die Rohrleitung grundsätzlich eine Deckschicht von 1 m hat. Die Schaufeln des Ditchers graben den Boden aus und geben ihn auf ein Förderband weiter, das die Erde zu einem Wall entlang des Grabens anhäuft. Schwere Seitenbäume fassen dann den Rohrstrang und senken ihn ab. In Kopflöchern wird nunmehr Strang mit Strang verschweißt.

Erdoberfläche ohne Schäden

Wenn auch das Isolieren der Schweißstellen überstanden ist, rollen die sogenannten Füllmaschinen heran, die den Rohrgraben verfüllen. Planiertrappen schieben den Mutterboden wieder auf, und die „Wiedergutmachungskolonne“ richtet alles so her, daß das Leben wieder weitergehen kann.

Die Kontrollen bei der Verlegung lassen erkennen, wie ernst man es mit der Sicherheit der Leitung nimmt. Eine schadhafte Pipeline würde das Grundwasser gefährden und somit die Bevölkerung. Was alles getan wird, um eine solche Katastrophe zu verhindern, zeigen folgende Sicherheitsmaßnahmen:

- Hochwertiger Stahl wurde verwendet, der widerstandsfähig ist und eine hohe Bruchdehnung aufweist.
- Auf modernsten Schweißanlagen werden die Längsnähte der Rohre maschinell hergestellt.
- Im Expander werden die Rohre genau auf Maß gebracht und auf Festigkeit geprüft.
- Zum Schutz gegen Korrosion werden die Rohre mit einer Isolierung auf Bitumenbasis umhüllt. Nach der Verlegung wird die Leitung zusätzlich noch durch den kathodischen Rohrschutz (s. Heft 22) gesichert.
- Rundschweißnähte werden mit Ultraschall oder radioaktiven Isotopen überprüft.

NWO im Zahlenspiegel

380 km lang

60 000 t Rohre

143 000 cbm Fassungsvermögen in der gesamten Leitung

Jährlicher Durchsatz zunächst 9 Mill. t, bis 1964 22 Mill. t

Reisezeit von Wilhelmshaven zum Rhein-Ruhr-Gebiet, je nach der durchgesetzten Menge, etwa 3 bis 6 Tage

Kapazität der Tanklager in Wilhelmshaven 441 000 cbm, später 630 000 cbm

Baukosten der gesamten Betriebsanlagen für den ersten Bauabschnitt rund 230 Mill. DM, bis zur Fertigstellung des zweiten 290 Mill. DM

- Luft- und Wasserdrukproben bieten zusätzliche Sicherheit.
- Durch den Steuerstand in Wilhelmshaven und die Pumpstationen unterwegs wird der regelmäßige Ölfluß automatisch überwacht. Sobald die Druckregelungs- und Meßeinrichtungen eine Anzeige geben, die auf Undichtheiten hindeutet, wird die Leitung mit Hilfe der sogenannten „Schieber“, die sich an den Pumpstationen und an den Empfangsstationen der verschiedenen Raffinerien befinden, abgeschottet. Auf diese Weise steht das Rohöl innerhalb dieser Abschnitte still.

Wenn man das Tempo beim Bau der Nord-West-Ölleitung rühmt, dann sollte man nicht die Menschen vergessen, die es mitmachen mußten. Menschen in den Planungsbüros, in den Rohrwerken oder bei der Verlegung. Mensch und Maschine haben bei diesem Marsch von Wilhelmshaven nach Wesseling ihr Bestes geben müssen. Oft staken sie in Schlamm und Schmutz fest. Manchmal schien es, als wolle die Natur dem Tempo Einhalt gebieten. Zum Verzweifeln war es, wenn in dem immer wieder nachrutschenden Boden der Graben einstürzte oder die abgesenkte Leitung durch plötzliche Regengüsse wieder hochgeschwemmt wurde.

Trotz dieser Mühen und Anstrengungen zeigt die Verlegung der Pipeline, daß die modernen Maschinen dem Menschen viel von der Härte und Schwere der Arbeit nehmen können. Das ist die erfreuliche menschliche Seite des viel bestaunten technischen Meisterwerkes „Nord-West-Ölleitung“. Auch daran sollte man denken, wenn Anfang nächsten Jahres das Öl von Wilhelmshaven nach Köln durch Stahlrohre strömt.

K. B.

Eine Begegnung im Novembernebel

Dr. Denker, Chefarzt des Seehospitals, war an jenem schicksalsschweren Novembernachmittag, da er wieder einmal am Totenbett eines ihm anvertrauten Menschen gestanden hatte, hinausgeflohen an die See, um seiner dunklen Gedanken und Zweifel Herr zu werden. Während er sich gegen den Sturm stemmte, haderte er mit sich selbst: Sind wir denn Narren, daß wir wirklich glauben, etwas gegen die Dunkelheit zu vermögen, wo wir doch immer erfahren müssen, wie klein wir sind?

Mißmutig stapfte er weiter.

Der Wald lag hinter einer undurchdringlichen Mauer des Nebels. Kaum konnte man die schwachen Umrisse der ersten Baumgruppe erkennen. Die Gedanken des Arztes wanderten zurück. Dankbarkeit stieg in ihm auf, als er der Eltern auf dem heimlichen Hof gedachte. Sie hatten ihn die Ehrfurcht vor dem Leben gelehrt. Wessen aber hatte er sich vermessen? Ein Meister seines Faches hatte er werden wollen. Als eine Berufung war ihm sein Weg erschienen. Was aber besagte es, daß Tausende ihm Leben und Gesundheit dankten? Standen nicht die Verstummen anklagend wider ihn auf? Höhten nicht ihre Witwen und Waisen seiner Kunst? Wagte er das Kunst zu nennen?

„Herrgott!“ sagte der Mann und fuhr sich mit der Hand über die heiße Stirn. Da stieß er fast mit seiner Operationsschwester zusammen, die aus einem Seitenweg kam. Ein forschender Blick in ihr Antlitz verriet ihm, daß auch sie sich in die Einsamkeit geflüchtet hatte.

Einen Augenblick schritten die beiden Menschen, die ein schmerzliches Erlebnis verband, schweigend nebeneinander. „Ein böses Wetter für die da draußen!“ brach der Arzt dann das Schweigen. Seine Taschenlampe vermochte wenig gegen den Nebel. Aus weiter Ferne drang der Klang der Nebelglocke durch den beginnenden Abend. „Schiffe in Nebelnot!“ erwiderte die Schwester leise. Der Arzt murmelte: „Überall Not! Und wie wenig vermögen wir doch dagegen!“ Die Schwester erschrak. Sie ahnte, welche Zweifel den Mann befallen haben mochten. Sie wollte es aber nicht dulden, daß er ihnen erlag. Er mußte seine Kraft wiederfinden, die Kranken vertrau-

ten ihm. So widersprach sie: „Sie dürfen das so nicht sagen! Wie vielen Menschen haben Sie schon geholfen!“ „Es geht uns leicht so, daß wir unsere Kraft überschätzen! Bleiben wir doch ehrlich vor uns selbst! Wir sind ja selbst so schwankend, daß wir uns kaum auf den Füßen halten können. Wie sollten wir da noch etwas für andere tun können?“ Die Schwester aber wollte sich diesem Verzicht nicht beugen. Leise bekannte sie: „Das macht der Nebel, Herr Doktor, daß unsere Gedanken manchmal schwer und bitter werden. Aber wird der Nebel dauern? Wird nicht nach diesem Grau wieder Klarheit werden? Muß nicht das Licht immer wieder auferstehen? Ach, Sie wissen doch, wieviel Kraft ein fröhliches und starkes Herz zu schenken vermag! Sie haben es doch selbst bewiesen!“ Die Worte der Schwester strömten wie heller Wind

dahin. Erregt ergriff der Arzt ihre Hand und sagte leise: „Kommen Sie, lassen Sie uns noch etwas Seewind atmen! Er wird wohl die letzten trüben Gedanken verscheuchen!“

Der Atem des Mannes wurde ruhiger, der Schritt kräftiger, die müde Unruhe fiel von ihm ab wie etwas Unwirkliches. Dann standen sie am Wasser. Der Sturm zerwühlte es und schrie zornig auf, wenn er es gegen den steinigen Strand schlug. Die Augen der Schwester suchten die Brücke. Sie war untergegangen im Nebelmeer. Eine Weile verharrten die beiden Menschen so. Dann sagte Dr. Denker warm: „Ich danke Ihnen, Schwester Gerda. Sie haben recht! Das macht der Nebel, daß wir manchmal glauben, alles sei vergebens! Wir wollen wieder an unsere Arbeit gehen wie bisher und unser Bestes tun. Was wir erreichen, steht nicht bei uns allein!“ *Hans Bahrs*

Ein Tag vergeht wie jeder andere

Fröstelnd schlage ich den Mantelkragen hoch, als ich aus der Haustür trete. Gut, daß ich keinen weiten Weg habe. Sieht wieder nach Regen aus. Man müßte mehr schlafen am Tage. Heute war's ja nicht viel damit, aber morgen wird gepennt.

Am Werkstor steht der Pförtner. „Der hat gleich Feierabend“, muß ich denken. Dann stehe ich in der Waschkaue. Es riecht nach Schweiß und Seife, nach Haaröl und Petroleum, nach Sauberkeit und nach Maschinenöl. Während ich mich umziehe, dringen Gesprächsfetzen zu mir. „Wenn ich statt der 2 die 3 und statt der 26 die 27 getippt hätte, wären es vier Richtige gewesen.“ „Mensch, habe ich gesagt, so eine wie dich kriege ich alle Tage.“ „Die müssen Sonntag ja gewinnen, sonst gehen sie endgültig in den Keller!“ „Bis zur Spätvorstellung kann ich's noch schaffen!“

„Klacks“, macht die Stempeluhr. Sie zeigt 21.44 Uhr. Zeit genug, eine Zigarette zu rauchen und etwas mit den Kollegen zu reden. Noch ein Blick auf die Produktionstafel, da kommt auch schon der erste Block.

Die Stunden schleichen, der Uhrzeiger will nicht weiterrücken. 1 Uhr. Die Müdigkeit wird riesengroß. Ein Schluck aus der Teekanne, einige Züge an der Zigarette. Weiter! Das Schlimmste für heute ist

vorbei. Da sind auch schon die Boten des Tages: Kollegen der Tagschicht. Die Nacht ging ja besser rum als ich gedacht. Da, der Ablöser. Mit einem „Mach's gut und sieh zu, daß du Feierabend kriegst“ verschwinde ich. Unter der Dusche verliert sich nicht nur der Staub, sondern auch die Müdigkeit.

Die Frau macht gerade den Jungen zur Schule fertig. Ich nehme die Zeitung. „Vati, wir haben ein Gedicht gelernt. Willst du es hören?“ „Ja, ja!“ „Einen Schlitten muß ein Junge haben...“ Verflüxt, war die Müdigkeit nicht eben noch weg? Um 1/29 Uhr liege ich endlich im Bett.

„Vati, aufstehen. Essen!“ höre ich den Jungen rufen. „Hm“, überlege ich, „habe ich nun vom Briefträger, vom Gemüsewagen, vom Milchauto und von der Fischfrau nur geträumt oder war ich jedesmal wach?“

Nach dem Essen fällt mir ein, daß unbedingt nach dem Kaninchenstall gesehen werden muß. „Komm einen Happen essen und leg dich noch eine Stunde hin“, ruft die Frau. Ins Bett zu gehen lohnt nicht mehr. Also auf die Couch ausgestreckt und die Augen zugemacht. „Es ist Zeit. Willst du noch was essen?“ „Nein, mach mir einen Kaffee.“

Fröstelnd schlage ich den Mantelkragen hoch, als ich aus der Haustür trete... *Herbert Kuse, Mülheim*

Sonntag steigt unsere Autofahrt ins Grüne

„Aber Autofahren gehört zum guten Ton!“ schnitt er die Diskussion ab, und er beschloß, an einem Fahrkurs teilzunehmen. Damit tauchte er ein in den stetig sich vergrößernden Strom fahrbeflissener Zeitgenossen, die immer weiter abnehmende Kategorie Fußgänger hinter sich zurücklassend. Man kann schon die Zeit erahnen, in der der Gebrauch der Beine zur Fortbewegung nur noch wenigen Auserwählten vorbehalten sein wird, denen nämlich, die es sich leisten können, die reich genug sind, Zeit zu haben. Vielleicht gehört dann das Autofahren nicht mehr unbedingt zum guten Ton? Aber so weit ist es ja noch nicht!

Und der Fahrschüler, dessen eingedenk, übt sich eifrig in der Kunst, auf Rädern nicht unter die Räder zu kommen. Überall begegnet man ihm, denn seine neue Ambition prägt sich in einem oft recht eigenartigen Gebaren aus. Während des Unterrichts hält er das Steuer krampfhaft umklammert, blickt nervös von links nach rechts und vergißt dabei leicht, darauf zu achten, was vor ihm geschieht. Dennoch erspährt er jene junge hübsche Dame im schicken Kostüm, läßt sie galant mit einer Geste (wie er es oft bei routinierten Automobilisten bewunderte) bei „Rot“ passieren und versäumt auf ein Haar die eigene Chance, noch bei „Grün“ die Kreuzung zu überqueren. „Herz und Lenkrad fest in der Hand halten!“ oder „Fünf Räder und fünf Sinne — beide gilt es zu kontrollieren!“ spottet dann wohl

der Fahrlehrer, falls er geistreich ist. Anders verhält sich unser Mann auf der Kirnsee. Siegesgewiß stürzt er ans Steuer eines Selbstfahrers, und es gelingt ihm wirklich, die gefährlichen Engpässe mit seinem gummi-umrandeten Fahrzeug zu bewältigen. Seine Augen blitzen: ja, das Steuern ist mein Element.

Natürlich muß er sich wohl oder übel zwischendurch nach altgewohnter Weise per pedes fortbewegen. Tief versunken, in Gedanken die modernen Verkehrsprobleme bewältigend, in sich gekehrt wie ein Dichter, der gerade an einem neuen Oeuvre formuliert, schreitet er fürbaß. Polizisten, Verkehrsampeln, Fahrzeuge — er sieht sie kaum. Doch auch und selbst als Fußgänger, lieber Freund, muß man gewisse Dinge beachten. Er merkt's, erstaunt, befremdet aufblickend, als der schrille Pfiff des weißbehaarten Ordnungshüters an sein Ohr dringt. Ach so!

Erschöpft läßt er sich im heimischen Wohnzimmer in einen tiefen Sessel sinken. Mutti fragt teilnahmsvoll und besorgt ob seines mitgenommenen Aussehens nach dem Fortgang der Fahrkünste. Ob's mit der nächsten Prüfung am kommenden Wochenende schon klappt? Natürlich, Kleinigkeit! Hastig wird das liebevoll bereitete Abendbrot verschlungen, denn schnell ist der Abend vergangen, und Vati muß noch Verkehrsgesetze und -delikte studieren. Auch besitzt er eine Liste der üblichen Fragen, die die Prüfer boshaf-

terweise zu stellen pflegen. Aber besonders die technisch-praktische Seite der Sache setzt ihm sehr zu. Mutti seufzt: „Ärmster, und dabei habe ich gehört, daß die Maßstäbe für die Prüfungen immer strenger werden!“ Wie stolz wird sie auf ihn sein, wenn sie am kommenden Sonntag die erste Fahrt ins Grüne machen.

Besuch wird in diesen Wochen des Fahrunterrichts kaum empfangen. Stellen sich jedoch unerwarteterweise Gäste ein, so werden sie unweigerlich in das Thema „Verkehrsprobleme“ hineingezogen. Das dauert unter Umständen stundenlang, während die Desinteressierten, zu denen meist nicht fahrbegiesterte Damen zählen, gähnend und gelangweilt dabeisitzen.

Endlich kommt der Tag der Prüfung. Aber leider, leider! Just dabei erwies sich der Verkehr als besonders tückisch. „Nur ein einziger Fehler!“ gibt Vati kleinlaut zu. „Schade um unsere Autotour!“ „Machen wir trotzdem. Ich werde nämlich fahren“, ist Muttis überraschende Antwort, „hier ist mein Führerschein, ich machte ihn vor einigen Wochen — ohne dein Wissen — für alle Fälle und um sicher zu gehen.“

Wenn Autofahren wirklich zum guten Ton gehörte, so bestätigte sich hier einmal wieder des Geheimrats Goethe Weisheit, nach der in bezug auf gute Sitten die Frauen „Vorfahrt haben“, Verzeihung, daß man also in dieser Beziehung von ihnen lernen kann. *Liesel Schenk, Düsseldorf*

Unser Silbenrätsel

Aus den Silben: a, biet, biß, bus, de, deich, den, der, di, druck, dur, ehr, ein, er, es, ge, ge, gie, horn, im, keit, kennt, lan, laub, lich, lo, lu, man, me, min, mo, nie, nier, nis, nis, pück, re, rei, rek, ri, se, se, sel, set, sig, stein, ßen, tas, teil, tel, ter, ter, ther, tief, to, um, ur, sollen 20 Wörter gebildet werden. Ihre ersten und dritten Buchstaben ergeben eine Lebensweisheit.

- | | |
|-------------------------|------------------------------|
| 1. leitende Behörde | 11. Gerichtsentscheidung |
| 2. Einsicht | 12. deutsche Stadt |
| 3. Fahrtenzubehör | 13. Speisewürze |
| 4. Sagentier | 14. rhein. Weinort |
| 5. Wetterkleidung | 15. Material z. Flugzeugbau |
| 6. Wärmemesser | 16. Nahrungsaufnahme |
| 7. Charaktereigenschaft | 17. Hundecart |
| 8. Rätselart | 18. Ausdr. a. d. Wetterkunde |
| 9. europäischer Staat | 19. Wagenteil |
| 10. Gefäß | 20. Zusage |

Auflösung

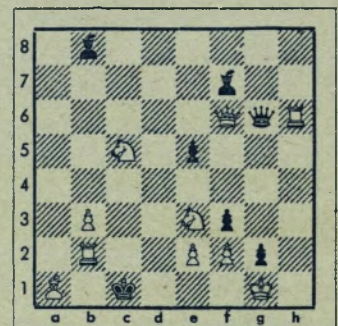
des Silbenrätsels aus Nr. 24

Die Wörter unter a hatten folgende Bedeutung: 1. Alle, 2. Lager, 3. Leben, 4. Esel, 5. Neger, 6. Marga, 7. Emma, 8. Note, 9. Siam, 10. Charis, 11. Eder, 12. Nora, 13. Regie, 14. Eber, 15. Chan, 16. Trab, 17. Gras, 18. ein, 19. Tor, 20. agil, 21. Nenner, 22. Imme, 23. Se, 24. Trug, 25. Eger, 26. Iser, 27. new, 28. Eid, 29. Kap, 30. ung, 31. Not, 32. Sol, 33. Tein, 34. da, 35. Idar, 36. Eva, 37. Netto, 38. Ines, 39. Eis, 40. Manna, 41. Asyl, 42. noel, 43. DAB, 44. Kram, 45. Adel, 46. na, 47. Nut.

Allen Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

Die Schachcke

Matt in drei Zügen



Zwei Direktoren feierten Dienstjubiläum



Dipl.-Ing. Lorenz (l) und Dr. Klas beglückwünschen Dr. Baerlecken (r)

Zwei Betriebsdirektoren unserer Gesellschaft begingen am gleichen Tage, nämlich am 16. Oktober, ihr silbernes Dienstjubiläum.

Dr.-Ing. Baerlecken, Leiter der Metallurgischen Abteilung im Werk Poensgen, konnte an diesem Ehrentage in seiner Woh-

Dr. Brandi war sodann Gast bei Direktor Dipl.-Ing. Remmert und sprach hier ebenfalls Dank und Anerkennung des Unternehmens aus. Direktor Remmert ist Leiter der Maschinenabteilung im Werk Thyssen. Auch hier waren viele Vertreter von Werksleitung



Hüttendirektor Dr. Brandi (rechts) gratuliert Dir. Remmert und Gattin

nung zahlreiche Gratulanten begrüßen. Hüttendirektor Dr. Brandi brachte im Namen des Vorstandes den Dank des Unternehmens zum Ausdruck. Er skizzierte den Lebensweg des Jubilars und würdigte seine Verdienste für unser Werk.

Goldene Hochzeit

feierten die Ehepaare

Heinr. Kugel, Duisburg-Md., 7. 11.
O. Lawrenz, Duisb.-Beeck, 10. 11.
Ignaz Stacker, Duisb.-Md., 14. 11.
A. Behringhoff, Mülheim, 14. 11.
Karl Breier, Mülheim, 14. 11.
Otto Ruddies, Mülheim, 16. 11.
Fr. Trampnau, Mülheim, 21. 11.
Franz Gwisdalla, Mülheim, 24. 11.
Gustav Jurczak, Mülheim, 24. 11.
J. Thelen, Duisburg-Md., 26. 11.
H. Artmann, Duisb.-Laar, 28. 11.
Nik. Hille, Duisburg-Md., 28. 11.
Herm. Mintel, Duisb.-Md., 28. 11.

und Betriebsrat erschienen, unter ihnen Direktor Dr. Baumgardt und Betriebsratsvorsitzender Wilhelm Rühl.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Karl Dresen, Martinwerk I, 4. 12.
Aloys Gossen,
Maschinenbetr. Kraftb., 4. 12.
Heinrich Hendricks,
Elektrobetrieb Feinstr. 3, 7. 12.
Andreas Gremm, Hochofen, 9. 12.
Paul Goldschmidt,
Werksrechnungsstelle, 11. 12.
Theodor Jansen,
Walzwerk Fertigstraße 6, 12. 12.
Georg Usinger, Hochofen, 12. 12.
Emil Wutzkowsky,
Martinwerk II, 17. 12.
Wilhelm Schillings,
Elektrobetrieb Hochofen, 19. 12.
Josef Bervens,
Walzwerk Zurichtung 3, 20. 12.

WERK HÜTTENBETRIEB

H. Kleinholz, Werkschutz, 6. 12.
H. Lehmkuhl, Elektroabt., 12. 12.
Paul Kirchberg, Hochofen, 19. 12.
W. Sippekamp, Elektroabt., 19. 12.
Anton Chilla, Hochofen, 27. 12.

WERK THYSSEN

Fr. Engelen, Rohrwerk, 1. 12.
H. Giesen, Verkaufsfabr., 3. 12.
H. Bambay, Zentralschmiede, 3. 12.
Herm. Limme, Elektroabt., 3. 12.
Heinr. Tübben, Rohrwerk, 5. 12.
Friedr. Hübner, Blechwerk, 7. 12.
W. Ricking, Elektroabt. 18. 12.

WERK DINSLAKEN

Heinrich Platt, Mastenfabr., 4. 12.
Th. Breuer, Flaschenfabrik, 26. 12.

WERK POENSGEN

Alfred Heimentz,
Rohrwerk III Adjustage, 4. 12.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Quirin Kessler, Walzwerk, 6. 12.
Paul Piek, Hochofen, 12. 12.
Hans Buchmüller,
Walzendreherei 2b, 19. 12.
W. Jübe, Rechnungsprüfst., 20. 12.
J. Seelbach, Martinw. I, 23. 12.
Jakob Schiffels, Martinw. I, 25. 12.
Richard Freche, Zuricht. 5, 26. 12.
Peter Berg, Bauabteilung, 28. 12.

WERK THYSSEN

H. Tillmann, Kraftw.-Betr., 1. 12.
Franz Labutta, Bauabteilung, 2. 12.
H. Haberkamp, Stahlbau, 4. 12.
Karl Orłowski, Blechwerk, 16. 12.
Job. Munkler, Kolonne A, 19. 12.

WERK POENSGEN

Peter Küssner, Rohrw. IV, 22. 12.
W. Schmitz, Maschinenbetr., 28. 12.

90 Jahre

alt wurde am 20. 11. Wwe. Matthias Dressler, Baerl, Kreis Moers.

85 Jahre

alt wurde am 13. 11. Bernhard Kruse, Mülheim-Ruhr.

80 Jahre

Franz Moneke, Mülheim, 10. 11.
Wilhelm Kantert, Vierbaum, 11. 11.
August Schaaf, Düsseldorf, 17. 11.
L. Pixken, Vorst b. Kref., 19. 11.
Dietr. Bauer, Duisb.-Beeck, 20. 11.
Marg. Stephan, Bad Berka, 20. 11.
P. Schäfer, Duisb.-Meid., 24. 11.
Heinrich Homan, Güstrow, 29. 11.

Heinr. Peters 60 Jahre

Betriebsratsvorsitzender Heinrich Peters (Ruhrort) stand am 16. 10. im Mittelpunkt vieler Ehrungen. Er vollendete sein 60. Lebensjahr. Glückwünsche aus allen Kreisen der Belegschaft gingen ihm zu, wofür er sich hiermit herzlich bedankt.

Ruhiger Lebensabend

Am 1. Dezember begeht Wachleiter Jakob Hagemann sein



goldenes Dienstjubiläum. Nach seinem Ausscheiden wünscht er sich einen ruhigen Lebensabend.

Am 1. November war wieder einmal die seltene Gelegenheit, das Jubiläum einer Frau zu feiern. An diesem Tage gehörte Helene Schieke, Büro-Leiterin in der Mülheimer Maschinenabteilung, 25 Jahre zu unserem Unternehmen.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK RUHRORT

Johann Kritzberg, Rohrschlosserei
Josef Ratai, Martinwerk I

WERK THYSSEN

Fritz Gußmann, Maschinenbetrieb I
Maria Siepmann, Lagerbuchhaltung
Friedrich Ehring, Kranbetrieb
Heinrich Wittinghofer, Blechwalzwerk

WERK POENSGEN

Wilhelm Tillmann, Röhrenwerk IV

VRB DÜSSELDORF

Wilhelm Rieth, Montageabteilung

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken



Auch das Gasschweißen, das sog. Autogenschweißen, gehört zum Ausbildungsprogramm

In aller Stille ist im Laufe des vergangenen Jahres in unserem Werk Thyssen eine neue Lehrlings-Ausbildungsstätte fertiggestellt und in Betrieb genommen worden: die neue Lehrschweißerei, die dem Betrieb Rohrbearbeitung angeschlossen ist. Hier kann jährlich bis zu 20 Schmelzschweißer-Lehrlingen, bei dreijähriger Lehrzeit also gleichzeitig insgesamt 60 jungen Leuten, eine gründliche theoretische und praktische Ausbildung als Schmelzschweißer vermittelt werden.

Anfänge im Jahre 1940

Die Anfänge der Lehrschweißerei der Rohrbearbeitung reichen bis in die Zeit des Krieges, bis 1940, zurück. Vorher wurden jüngere oder auch ältere Arbeiter, die sich für das Schweißen interessierten und eigneten, in mehr oder

Unsere Bilder v. l. n. r.: Der Grundriß der Lehrschweißerei, oben das Obergeschoß, darunter das Erdgeschoß. — Aufmerksam folgen die Jungen den Ausführungen des Lehrers. — Die Praxis nimmt sie gefangen

Gelernte Schweißer mit

Die neue Lehrschweißerei im Werk Thyssen bietet aufgeschlossenen

weniger gründlicher Unterweisung durch erfahrene Schweißer und Lehrschweißer im Betrieb selbst ausgebildet und dann als Gasschmelzschweißer (A-Schweißer) oder als Lichtbogenschmelzschweißer (E-Schweißer), eingesetzt. Das geschah allerdings meist auf beschränkten Arbeitsgebieten. Eine allgemeine und umfassende Ausbildung besaßen diese Schweißer nicht.

Bei der raschen Entwicklung der Schweißtechnik und den ständig sich steigernden Anforderungen an die Güte und Zuverlässigkeit der Schweißungen stellte es sich immer mehr als notwendig heraus, tüchtige Fach-Schmelzschweißer in mehrjähriger Lehrzeit und nach einem festen Lehrplan gründlich theoretisch und praktisch auszubilden. Das war natürlich nicht von heute auf morgen durchzuführen, doch wurden im Jahre 1942 zunächst die bis dahin im Betrieb Rohrbearbeitung verstreuten Lehr- und auch Anlernlinge verschiedenen Alters zusammengefaßt und gemeinsam unterwiesen. Mit dieser Ausbildung wurde der damalige Lehrschweißer Werntgen beauftragt, der heute als Schweißmeister für das Ausbildungswesen verantwortlich ist.

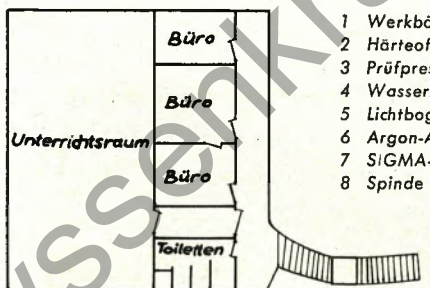
Weitere Entwicklung

In den Folgejahren entwickelte sich aus kleinsten Anfängen trotz der recht schwierigen Umstände (Kriegs- und erste Nachkriegsjahre!) ein geordneter Lehrbetrieb. Auf Grund dieser Ausbildung konnten die einzelnen Abteilungen der Rohrbearbeitung, insbesondere

die Rohrschlangenabteilung, mit gut ausgebildeten Schweißern versorgt werden. Bis 1955 wurden jährlich 6 bis 8 Lehrlinge eingestellt und in dreijähriger Lehrzeit ausgebildet. 1955 wurde von der Werkleitung verfügt, daß der Schweißernachwuchs für das gesamte Unternehmen in der Mülheimer Lehrwerkstatt herangezogen werden sollte. Entsprechende Erhebungen ergaben, daß jährlich etwa 20 Jungschweißer nötig sein würden, um alle Betriebe des Werkes zu versorgen.

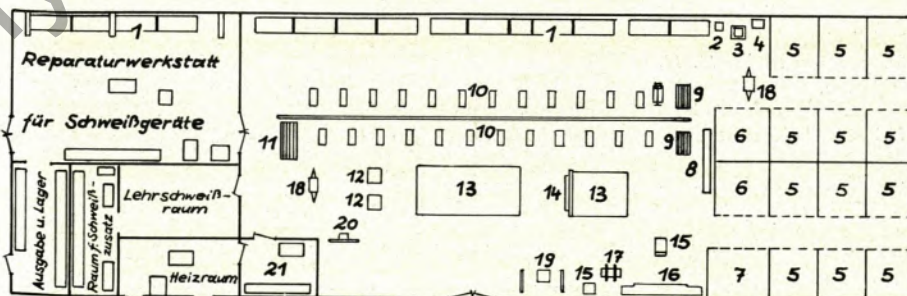
Ostern 1956 wurden erstmalig 16 Lehrlinge eingestellt, die 1959 ihre Prüfung ablegen sollen. Mit 13 Lehrlingen im Jahre 1957 und 16 Lehrlingen im Jahre 1958 konnte die Zahl 20 leider nicht erreicht werden. Dafür dürften zwei Gründe maßgebend sein: Einmal verhindert eine strenge Ausleseprüfung, die aber für einen wirklich guten Facharbeiterstamm notwendig ist, einen zu starken Andrang; zum anderen ist dieser Fachberuf noch verhältnismäßig jung und es mangelt bisher an geeigneter Aufklärung von Eltern und Schülern über diesen vielseitigen und interessanten Beruf.

Selbstverständlich genügte für den sich von Jahr zu Jahr vergrößernden Lehrbetrieb die bisherige Unterbringung in keiner Weise. So wurde bei dem weiteren Ausbau der Rohrbearbeitung in den Hallen an der Neustadtstraße auch der Bau einer neuen, genügend großen und modern eingerichteten Lehrschweißerei vorgesehen. Hier kann



- 1 Werkbänke
- 2 Härteofen
- 3 Prüfpresse
- 4 Wasserkühlbecken
- 5 Lichtbogen-Schweißkabinen
- 6 Argon-Arc-Schweißkabinen
- 7 SIGMA-Schweißkabine
- 8 Spinde

- 9 Brenntische
- 10 Gas-Schweißstände
- 11 Rohr-Schweißbock
- 12 Drehschweißbische
- 13 Richtplatten
- 14 Brenmmaschine
- 15 Bohrmaschinen
- 16 Hochspannung Verteiler
- 17 Schleifstein
- 18 Ambosse
- 19 Versuchsstand
- 20 Stempeluhr
- 21 Werkzeugausgabe



guten Aussichten

Jungen gründliche Ausbildung

Von Obering. Dipl.-Ing.
E. Fleischmann

auch die für den Beruf eines Schweißers obligatorische Schlosser-Grundausbildung durchgeführt werden.

Qualifizierte Fachleute

Daß der Neubau der Lehrschweißerei von vornherein großzügig und modern angelegt ist, beweisen die Fotos aus dem Inneren. Und daß die Ausbildung in den Händen bewährter Fachleute liegt, mag die Tatsache unterstreichen, daß die Ausbilder über langjährige Berufserfahrung verfügen. Sowohl der Schweißfach-Ingenieur Merx als auch Schweißmeister Werntgen sind in zahlreichen Prüfungsausschüssen bei der Industrie- und Handelskammer Essen und der Schweißtechnischen Lehr- und Versuchsanstalt Duisburg vertreten.

Die Lehrlinge werden mit einem Lehrvertrag eingestellt und erhalten nach der bereits erwähnten Schlosser-Grundausbildung auf allen Gebieten ihres Faches gründlichen Unterricht in Theorie und Praxis, der noch durch den auf ihr Fach zugeschnittenen Berufsschul-Unterricht ergänzt wird.

Die Haupt-Lehrgebiete sind:

- Gasschmelzschweißen
- Lichtbogenschmelzschweißen
- Ausbildung an Geräten und Maschinen für beide Verfahren
- Sonderschweißverfahren (Argon-Arc und Sigma)
- Erkennen von Gefahrenquellen

Im dritten, dem letzten, Ausbildungsjahr werden die Lehrlinge, die dann schon

über gutes praktisches Schweißkönnen verfügen, zeitweise in einzelnen Betriebsabteilungen eingesetzt, um hier unter betriebsmäßigen Bedingungen, doch stets unter Kontrolle durch das Lehrpersonal, zu arbeiten. Am Schluß der Ausbildung steht die Facharbeiterprüfung in Theorie und Praxis durch die Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer. Anschließend werden die Jungschweißer je nach Bedarf, Interesse und Eignung den verschiedenen Betrieben zugeteilt.

Bisher wurden ausgebildet: 180 Gasschmelzschweißer (A-Schweißer), 80 Lichtbogenschweißer (E-Schweißer), 140 Schmelzschweißer (A- und E-Schweißer). Weiterhin erhielten etwa 70 Praktikanten verschiedener Ingenieurfächer eine mehrwöchige Schweißer-Grundausbildung. Sie alle haben gute Aussichten. Zum Lehrpersonal gehören zur Zeit: 1 Schweißfachingenieur (Ing. Merx), 1 Schweißmeister (Meister Werntgen), 4 Lehrschweißer, 1 Lehrschlosser.



Schweißen und Schneiden gehören zusammen. Lehrling an der Brennmachine

Das Lehrpersonal hat zum Teil noch andere Aufgaben im Rahmen der „Schweißabteilung Rohrbearbeitung“, deren Leiter Ing. Merx ist. In dieser Abteilung sind zusammengefaßt: Lehrschweißerei, Versuchsschweißerei, Betriebsschweißaufsicht, Durchführung der Kesselrohrschweißer-Prüfung mit dem TÜV, Überwachung aller Betriebsschweiß- und Schneidgeräte sowie der Maschinen, Reparaturwerkstätte für Schweißgeräte und die Acetylenanlage.





Wenn man Puppenmutter ist, gibt es immer viel zu tun. Und vor allem jetzt, da die Wintergarderobe fertig werden muß



Da das Herbstwetter nicht zum Spielen im Freien lockt, hat man Zeit dazu. Donnerwetter, ist das Einfädeln wieder schwer



Bei dem ständigen Nieselregen hält sich Vater zu Hause auf. Er nutzt die Zeit zum „Blitzen“. Da, jetzt hat er mich erwischt

✱

Nur nicht ablenken lassen! Wer mit den großen Modeschöpfern konkurrieren will, muß sich auf seine Arbeit konzentrieren



Drei Monate nach dem Tod wird Rente weiterbezahlt

Immer wieder werden aus Kreisen von Angehörigen verstorbener Rentner und Belegschaftsmitglieder Fragen laut, die sich mit Vorschußzahlungen von Renten nach dem Todesfall des Versicherten befassen. Zu diesem Thema hat kürzlich die Landesversicherungsanstalt folgendermaßen Stellung genommen: Die Witwe eines Rentenempfängers in der Arbeiterrentenversicherung kann innerhalb von 14 Tagen nach dem Tode des Rentenberechtigten ihren Anspruch auf Vorschußzahlung für das Sterbevierteljahr beim zuständigen Postamt geltend machen. Sie hat zum Nachweis ihrer Empfangsberechtigung einen gültigen Personalausweis mit Lichtbild vorzulegen, dazu die Sterbeurkunde, in der sie mit Vornamen und Familiennamen als Ehegatte des Verstorbenen bezeichnet sein muß. Sodann erhält die Witwe vom zuständigen Postamt sofort die zuletzt an den Rentenberechtigten zahlbar gewesene laufende Rente für die auf den Sterbemonat folgenden drei Monate als Vorschuß ausgezahlt.

Mit dieser vom Verband Deutscher Rentenversicherungsträger veranlaßten Verfügung des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen werden die Witwen von Rentenbeziehern in der Arbeiterrentenversicherung denen der Angestelltenversicherung gleichgestellt. Die Neuordnungsgesetze für die Arbeiterrentenversicherung und für die Angestelltenversicherung sehen in Anlehnung an das Recht der Beamtenversorgung vor, daß die Witwe an Stelle der ihr zustehenden Hinterbliebenenrente für die ersten drei Monate die Rente erhält, die dem Versicherten im Zeitpunkt des Todes zustand.

Die Witwe hat im Sterbevierteljahr nur einen Anspruch auf die Versichertenrente ohne Kinderzuschuß. Erhielt der Versicherte vor seinem Tode eine Rente mit Kinderzuschuß, muß der überzahlte Betrag gegen die spätere Witwenrente aufgerechnet werden. Im Interesse einer schnellen Auszahlung muß dieses Verfahren in Kauf genommen werden. Auch die Witwe eines Versicherten, der noch keine Rente bezog, hat Anspruch auf diese Regelung.

Vertreterversammlungen haben sich konstituiert

Die Vertreterversammlungen und Vorstände, die aus den Sozialversicherungswahlen für unsere Betriebskrankenkassen hervorgegangen sind, haben sich inzwischen konstituiert.

In Düsseldorf wurden 18 Arbeitnehmer als Vertreter und jeweils zwei Stellvertreter in die Vertreterversammlung gewählt. Vorsitzender wurde Arbeitnehmervertreter Johann Alteruthemeier; stellv. Vorsitzender Prokurist Carl Hohmann als Arbeitgebervertreter. Hüttendirektor Karl Schiewerling wurde als Arbeitgebervertreter in den Vorstand und zum Vorsitzenden des Vorstandes gewählt. Stellv. Vorsitzender im Vorstand ist Josef Odermatt. Dem Vorstand gehören neben dem Vorsitzenden sechs Mitglieder als Arbeitnehmervertreter mit je zwei Stellvertretern an. Geschäftsführer bleibt Hanns Kaiser.

In Mülheim wurden 24 Arbeitnehmervertreter und deren zwei Stellvertreter gewählt. Den Vorsitz der Vertreterversammlung übernahm Franz Euler. Stellvertreter ist Hüttendirektor Schiewerling als Arbeitgebervertreter. In den Vorstand kamen acht Mitglieder und deren Vertreter. Den Vorsitz übernahm Hüttendirektor Schiewerling, Stellvertreter ist Wilhelm Rühl, Geschäftsführer bleiben Direktor Dr. Deipenbrock und Georg Ramjoué.

In Ruhrort wurde die Vertreterversammlung mit 24 Mitgliedern und deren Stellvertretern gewählt. Vorsitzender ist Eberhard Sauerbier, stellvertretender Vorsitzender ist als Vertreter der Arbeitgeberseite Hüttendirektor Hermann Sors. Vorsitzender des achtköpfigen Vorstandes ist Hüttendirektor Sors, Vertreter Hans Mechmann sen. Robert Gorges bleibt Geschäftsführer.

Die Immigrather Vertreterversammlung hat 9 Mitglieder und jeweils zwei Stellvertreter. Ihren Vorsitz führt Johann Zimmermann, Stellvertreter ist als Arbeitgebervertreter Werksleiter Obergeringenieur Stanislaus Kandula. Vorsitzender des fünfköpfigen Vorstandes ist Hüttendirektor Schiewerling, Vertreter Martin Breitenstein. Geschäftsführer bleibt Peter Spieth.

Die Dinslakener Vertreterversammlung unter dem Vorsitz von Willi Gotzen hat 9 Mitglieder und je zwei Stellvertreter. Stellvertreter ist Betriebsleiter Obergeringenieur Miebach, der Vertreter der Arbeitgeberseite. Den Vorsitz des vierköpfigen Vorstandes hat ebenfalls Hüttendirektor Schiewerling. Stellvertreter ist Adolf Kolbe. Georg Ramjoué ist auch hier Geschäftsführer.



Im Werk Mülheim hieß Hüttendir. Dr. Brandt die chinesischen Gäste willkommen. Unser Bild zeigt v. l. n. r.: Hsü Tan-Shu, Dir. H. C. Wang, Dir. Dr. Baumgardt und Dr. Brandt



Die Chinesen verfolgten den Produktionsprozeß mit großem Interesse. Unsere kaufmännischen und technischen Begleiter mußten viele Fragen beantworten. An der Röhrenstraße I in Düsseldorf (v. l. n. r.): Wang Hsiao-Ta, Dir. Geue, Dir. Wang, Hsü Tan-Shu, Dir. Dr. Inden

Chinesischer Besuch in unseren Werken

Dir. H. C. Wang von der China Metals Import Corporation in Peking besuchte mit seinen Mitarbeitern Wang Hsiao-Ta und Hsü Tan-Shu in Begleitung des 1. Vorsitzenden der Deutschen China-Gesellschaft, Wolf Schenke, das Ruhrgebiet. Am Morgen des 28. Oktober besichtigten sie unsere Werke Poensgen und Thyssen, wo sie Hüttendirektor Dr. Brandt begrüßte. Direktor Wang hat allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres Aufträge in Höhe von 160 Mill. DM nach Westdeutschland vergeben. Am Mittag fand noch eine Aussprache mit dem Sprecher unseres Vorstandes, Assessor Mommsen, und Hüttendirektor Michel von der ATH statt.



Im Steuerhaus A der Mülheimer Fretz-Moon-Straße III (v. l.): Steuermann Küpper, Dir. Geue, Dir. Wang, Hsü Tan-Shu, Direktor Dr. Baumgardt und Wang Hsiao-Ta



Die Belegschaft unseres Werkes Thyssen verfolgte am 28. Oktober in der Preßwerkhalle interessiert die Ausführungen der Redner

Die Bodensee-Fernwasserversorgung gibt seit dem 16. Oktober Wasser an die Versorgungsnetze der angeschlossenen Gemeinden ab. Phoenix-Rohr lieferte hierfür 66,8 km ellirageschweißte Großrohre. Unsere Tochtergesellschaft VRB hatte einen Teil der Bau- und Verlegungsarbeiten übernommen. Bei der Eröffnung überbrachte unser Vorstandsmitglied Ass. Mommsen für alle beteiligten Unternehmen Grüße und Wünsche für das Projekt. Im Bild von rechts: Hüttendir. Mommsen, Dir. Jecht (Dyckerhoff & Widmann), Dir. Peisl (Mannesmann-Rohrleitungsbau) und der Reutlinger OB Kalbfell, stellv. Vors. des Zweckverbandes Bodenseewasserversorgung.



Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



NOVEMBER 1958

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

1. Jahrgang



Prächtige Aussichten

In den letzten Tagen kam eine Meldung aus der Schweiz zu uns, über deren Inhalt man sich zuerst wundert. Dann aber wird man nahezu überwältigt von den Aussichten, die sie in sich birgt. Kurz und schlicht, es geht um folgendes: Eine Weinhandelsfirma am Genfer See hat sich entschlossen, zur direkten Verbindung ihrer Abfüllanlagen mit den Kellern der Winzer eine Pipeline anlegen zu lassen.

Eine Pipeline für Wein! Wie heißt es doch in dem bekannten Gedicht „Frühlingsglaube“ von Ludwig Uhland? „Die Welt wird schöner mit jedem Tag“. Und dabei hat Uhland sicherlich noch keine Pipelines gekannt.

Zunächst gab es Ölleitungen. Vor einiger Zeit sprach man aber auch schon von Milchpipelines. Und jetzt sogar von solchen für Wein. Nun, es fehlt nur noch, daß Bierpipelines eingerichtet werden. Wenn möglich, gleich von der Brauerei bis ins Wohnzimmer. Dann dürften wir den höchsten Grad an technischer Perfektion erreicht haben. Na, dann Prost!

„Dolle Elf“ ist Trumpf

Zum Elften im Elften fand am 15. November im neu gestalteten Hildener Reichshof für die Hildener und Immigrather Belegschaft ein „Bunter Abend“ statt, in dessen Mittelpunkt das Hoppediz-Erwachen stand. Veranstalter war die „Düsseldorfer Röhrengarde“.

Zu ihrem traditionellen Herbstfest trafen sich die Mülheimer Werkmeister am 20. September in der Kettwiger Wellmuth. Sie verlebten mit ihren Frauen wie in den vergangenen Jahren frohe und unbeschwerte Stunden kollegialen Beisammenseins.

Im Werk Düsseldorf entsteht eine neue Waschkaue

Am Röhrenwerk III in Düsseldorf entsteht ein neuer Waschkauekomplex. Die Unterbringung der Belegschaft unserer Sicromalabteilung in verschiedenen Kauen und die unzureichenden Wasch- und Umkleieräume für die Angehörigen des Kranbetriebes wurden sowohl von der Werksleitung als auch von der Belegschaft als großer Mangel empfunden. Die betroffenen Betriebsabteilungen be-

Die Wirtschaftslage wurde ernsthaft diskutiert

Am 21. Oktober fand im Werk Poensgen eine Belegschaftsversammlung statt, deren Tagesordnung als Hauptthema den Rechenschaftsbericht des Betriebsrates enthielt. Der große Speisesaal im „Zuckerhut“ war brechend voll, als Vorsitzender Richard Dummer zunächst auf die Tatsache einging, daß während der diesjährigen Inventur in den Werken von Phoenix-Rheinrohr einige Schichten ausgefallen sind. Im Sinne einer echten Partnerschaft sei es zu wünschen, daß Maßnahmen, die die Arbeitszeit betreffen, von der Werksleitung im Einklang mit den Betriebsräten beschlossen würden. In der anschließenden Diskussion stellten sich die meisten Redner hinter diese Ansicht des Betriebsratsvorsitzenden.

Zur gegenwärtigen Beschäftigungslage konnte Richard Dummer mitteilen, daß Phoenix-Rheinrohr während der augenblicklich schwierigen Konjunkturlage Kurzarbeit oder gar Entlassungen bisher vermeiden konnte. Verglichen mit anderen Unternehmen der Eisen- und Stahlindustrie stehe man also verhältnismäßig günstig da. Trotzdem solle man sich über den Ernst der jetzigen wirtschaftlichen Lage nicht leichtfertig hinwegtäuschen.

Die an den Rechenschaftsbericht anschließende Diskussion, die häufig recht lebhaft verlief, wurde von Versammlungsleiter Marks geschickt geführt. Marks unterrichtete auch die Belegschaft von einem guten Fortschritt im Sicherheitswesen des Werkes Poensgen. Das Werk hat seit dem 1. Oktober in Ing. Roer einen hauptamtlichen Sicherheitsingenieur erhalten, der sich lediglich den Fragen des Unfallschutzes widmet. In seiner Eigenschaft als Gewerkschaftsobmann erläuterte Betriebs-

ratsmitglied Marks weiterhin das System der neuen Krankenunterstützung. Danach gewährt die Gewerkschaft dem Kranken erst nach einer Karenzzeit von sechs Wochen Krankengeldzuschüsse, deren Höhe sich dann allerdings im Vergleich zu den bisher geleisteten Zahlungen verdoppelt.

In der Diskussion wurden typische Probleme des Werkes Poensgen zur Sprache gebracht. Hierbei erhielt der Betriebsrat wertvolle Hinweise und erfuhr, wo der Schuh drückt.

Die „Weißen Mäuse“ waren wieder einmal los

Einmal im Jahr werden im Lokomotivschuppen des Werkes Thyssen die „Weißen Mäuse“ losgelassen. „Weiße Mäuse“ nennt sich nämlich der Kegelklub, zu dem sich ein Dutzend Lokschorler aus der Meisterei Heitkamp zusammengeschlossen haben. Ihre schönen weißen Mützen weisen auf die Klubbezeichnung hin. Einmal im Jahr geht es auf eine heiter-unbeschwerte Zwei-Tage-Tour.

Diesmal war das weinselige, rheinisch-lustige Rüdeshelm Ziel der Mülheimer. Wie immer, wenn sie kameradschaftlich zusammensitzen,

hatten die Lokschorler auch am Rhein viel Freude. Daß der Vorsitzende der „Weißen Mäuse“ Wacholder-Hermann heißt, ist übrigens kein böses Omen. Den Zwölfen geht es vor allem um die rechte Ausspronnung im fro-

Mit einem Herbstkonzert am 26. Oktober in der Aula des Meidericher Max-Planck-Gymnasiums erzielte die Ruhrort/Meidericher Chorgemeinschaft der Phoenix-Rheinrohr AG, MGV „Frohsinn“ und MGV „Sangeslust“, einen schönen Erfolg. Unter Leitung ihres Dirigenten Heinz Becker (Mülheim) war die Gemeinschaft ein ebenbürtiger Partner des DSB-Meisterchors Quartettverein Dinslaken-Hiesfeld unter Stabführung von Fritz Dahmen. Über das Konzert wird die Werkzeugzeitung noch berichten.

Noch ist es Zeit zur Reihenuntersuchung

Es ist noch nicht zu spät. Bis zum 10. Dezember hat jedes Mülheimer Belegschaftsmitglied Gelegenheit, sich an der Röntgen-Reihenuntersuchung im Werk Thyssen zu beteiligen. Die Furcht vor radioaktiven Strahlen ist vollkommen unbegründet, da das Gesundheitswesen des Werkes über modernste medizinische Geräte verfügt. Das Schirmbildgerät arbeitet so, daß stündlich von 80 Personen je eine Aufnahme gemacht werden kann. Dadurch werden längere Wartezeiten vermieden. Die Untersuchung hilft gefährliche

Krankheiten zu erkennen, insbesondere Lungentuberkulose, Staubveränderungen und außerdem auch Lungenkrebs-Erkrankungen.

Der Immigrather Betriebsrat hatte für die letzte Belegschaftsversammlung des Werkes einen Steuerexperten über die Auswirkungen der Steuerreform referieren lassen. Die Belegschaft war sehr interessiert und hatte nach dem Referat Gelegenheit, Fragen zu stellen und damit Unklarheiten der Steuerberechnung zu beseitigen.

hen Kreis von Mitarbeitern. Sie bedauern nur, daß zwischen jedem Kegelabend die „furchtbar lange Zeit“ von 14 Tagen liegt (siehe hierzu das Bild auf Seite 23).

Sozialprobleme wurden behandelt

Nur wenig besucht war die am 15. Oktober durchgeführte Belegschaftsversammlung der Hauptverwaltung Düsseldorf. Die Hüttendirektoren Schiewerling und Sors nahmen zu sozialen und wirtschaftlichen Problemen Stellung und gingen vor allem auf die augenblickliche Situation in der Eisen- und Stahlindustrie ein. Seitens der IG Metall referierte Angestelltensekretär Hermann Tellbüscher zu diesem Fragenkomplex.

Prokura erteilt wurde vom Aufsichtsrat mit Wirkung vom 1. Oktober 1958 Direktor Dr.-Ing. Werner Holtmann, Absatzwirtschaft.

Für Sie gezeichnet...



„Warum ich zwei Mappen nehme, will ich dir erklären: In eine kommen natürlich die Werkzeugen. Und in die andere meine Beförderungen!“ „Glaubst du denn, dafür brauchtest du jemals eine Mappe?“



Herbststürme heulen um das Werk. Zu Schichtbeginn kam es dabei zu folgender Begebenheit: „Beeil dich doch nicht so, es ist früh genug! Außerdem ist der Meister noch hinter uns, siehst du dort seinen Hut?“



„Hallo, hallo, meine Herren, nicht so stürmisch. Bei der Röntgen-Reihenuntersuchung kommen zuerst die Dickfelligen an die Reihe. Es braucht nämlich Zeit, um durch deren dickes Fell zu kommen!“

„Man kann nicht vorsichtig genug sein. Immer lese ich auf Unfallschutz-Plakaten „Schützt Eure Augen!“ Bei der Arbeit paßt man auf wie ein Luchs, aber zu Hause spritzt die Suppe in die Augen.“



Lokschlosser aus dem Mülheimer Lokomotivschuppen haben sich zum Kegeklub „Weiße Mäuse“ zusammengeschlossen. Ihre diesjährige Kegelturn führte sie zum weinseligen Rüdesheim (siehe Bericht Seite 22)



Rohre für den Einsatz auf Ölfeldern in Übersee, die im Werk Mülheim gefertigt sind, werden im Ruhrorter Hafen verladen. Von hier aus geht es nach Rotterdam, wo die Verladung auf Seeschiffe erfolgt



Die Schicht 4 des Kranbetriebes I aus Mülheim begibt mit einigen Mitarbeitern des Stahlwerkes einen Buntten Abend. Zu den Hauptattraktionen gehörte das „Wettmuggeln“ aus Kleinkind-Milchflaschen



Eine Gruppe von 22 Mitgliedern der „Vereinigung zur wirtschaftlichen Entwicklung Umbriens“ war am 10. Okt. durch Vermittlung der Pressestelle der Hohen Behörde der Montanunion im Werk Thyssen zu Gast

...und fotografiert

Heinz Jung
an der 400-kV-
Röntgenanlage
in Mülheim

